

Sudetendeutsche Post

Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4010 Linz
Einzelpreis S 3.—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 18

Wien—Linz, 21. September 1978

24. Jahrgang

Ein Heimattag für alle

Von WOLFGANG SPERNER

Die Jugend kennzeichnete den Heimattag 1978

Ein hoffnungsvolles Bild beim Treffen der Landsleute in Wien und Klosterneuburg

G. P. Man kann von einem Ereignis, das sich in einem kurzen Zeitabstand in einem festgefühten Rhythmus und Ritus abwickelt, keine Sensationen erwarten. Schon gar nicht, wenn es keine brennenden aktuellen Probleme gibt, die sich in den Vordergrund drängen. Für die Sudetendeutschen in Österreich gibt es solche Probleme heute nicht. Zwar sind längst nicht alle jene Ziele erreicht, denen man ein Vierteljahrhundert an Arbeit gewidmet hat; es sind auch keine äußeren und schon gar nicht bedrohliche Angriffe abzuwehren; es ist nicht mehr notwendig, die sogenannte „maßgebende“ Gesellschaft auf sich aufmerksam zu machen, denn sie schenkt uns höfliche Aufmerksamkeit, besonders dann, wenn wir in absehbarer Zeit als stimmberechtigte Bürger benötigt werden. So konnte man denn auch zu einem herbstlichen Heimattreffen der Sudetendeutschen in Österreich, wie es sich seit vielen Jahren im September in der Bundeshauptstadt Wien und in der Patenstadt Klosterneuburg eingeführt hat, in der Erwartung reisen, daß man nichts Aufregendes erleben werde.

Der Sudetendeutsche Heimattag in Wien am letzten Wochenende hatte seinen gewohnten Zuschnitt und Ablauf. Was mir aber bei der „Festlichen Stunde“ in den Sofiensälen am Samstag nachmittag auffiel, das war die lange Reihe ganz junger Gesichter, die sich am Einzug der Fahnen und Trachten beteiligte. So viel sudetendeutsche Jugend habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Und man denkt sich, daß das nach den alten Fahnen- und Trachtträgern des Sudetendeutschums in Österreich noch lange nicht aus dem Bild Österreichs verschwunden sein wird. Wenn in der Gründungsnummer der „Sudetendeutsche Post“ im Leitartikel als eine der Aufgaben der damals jungen Sudetendeutschen Landsmannschaft bezeichnet wurde, das geistige Erbe und die Liebe zur alten Heimat an die Kinder weiterzugeben, so sah man beim Heimattag in Wien diesen Wunsch erfüllt. Diese Jugend, in Österreich geboren und hier aufgewachsen, von der Schule her kaum oder überhaupt nicht mit den Wesenszügen der alten Heimat und ihren Beiträgen zur Leistung und Größe Österreichs vertraut gemacht, hat nicht, wie mancher inzwischen Erwachsene, die Vergangenheit zum rostigen Eisen geworfen, sondern wird sie bewahren — und in dem Maße stärker, in dem die europäische Entwicklung nach ihrem Hoffen den europäischen Völkern die gegenseitige Kenntnis erlauben wird.

Mit diesen hoffnungsvollen Eindrücken kann ich an Berichterstattung über den Heimattag 1978 herangehen. (Weiteres, bitte, auf Seite 2.)

Aus dem Inhalt:

Landschaften: Die Freiwaldauer Biele (Seite 3), Ostfirmen drängen nach dem Westen (Seite 3), Masaryk und die Juden (Seite 4), Wir haben gelesen (Seite 5), Adalbert Stifter und die Friedberger Abbrändler (Seite 5).



Ein Bekenntnis der Jugend zur alten Heimat, aber auch zum Glauben an ein besseres Europa im Geiste der Gleichberechtigung legte die Jugend beim Heimattag ab. Im Bild Karsten Eder bei seiner Ansprache.

Es ist Gewohnheit geworden, Begriffe, um die wir bangen müssen, Lebensgewohnheiten, die abzugleiten drohen in ihrem Sinngehalt, an besonderen „Tagen“ zu feiern. Wir suchen den Wert der Arbeit wachzurufen und feiern den „Tag der Arbeit“, wir wollen dem Volksnahrungsmittel Brot seinen Platz in unseren Ernährungsgewohnheiten erneuern und veranstalten einen „Tag des Brotes“, wir suchen einmal im Jahr die Mütter zu würdigen und ehren sie am „Muttertag“.

Haben wir uns Gedanken gemacht, weshalb es gerade die Heimatvertriebenen sind, die mitten in Österreich und in Deutschland den „Tag der Heimat“ veranstalten? Das ist nicht nur ein Tag im Jahr, in dem man eben ganz besonders der verlorenen Heimat gedenkt, sondern dieser „Heimattag“ signalisiert doch, daß hier etwas, das wie die Arbeit oder die Mutter schier selbstverständlich zum Leben gehört, in Gefahr geraten ist. Der „Tag der Heimat“ prangt nicht nur in einer feierlichen Verklärung, in Vergangenheitsschwärmerei, dieser Tag ist ein Alarmzeichen. Ein Notruf, den nicht nur die Heimatvertriebenen aufnehmen sollten, sondern der sich auch an alle Österreicher und Deutschen richtet.

Die „Binnenländer“, diese seit Generationen in ihren Staaten lebenden Österreicher und Deutschen, haben während der vergangenen Kriege sicher viel mitgemacht. Auch uns packte indes der Krieg, sowohl 1914 bis 1918, wie auch zwischen 1938 und 1945. Auch wir erlitten Kriegsschäden, auch unsere Männer und Söhne fielen im Krieg. Aber bei uns kam noch das schreckliche Erlebnis der Vertreibung dazu. Das hat uns — leidvollst — reifer gemacht für den Begriff „Heimat“.

Unser „Tag der Heimat“ sollte aber eigentlich von ganz Österreich als ein Beispiel aufgenommen werden. Er könnte eine wichtige Symbolparallele zum Staatsfeiertag sein, den wir in Österreich im Oktober begehen. Am Staatsfeiertag will Österreich das Selbstbewußtsein seiner Bürger stärken. Ein „Tag der Heimat“ für alle Österreicher wäre aber ebenso wichtig! Um sich, inmitten einer Welt voll politischer Gefahren wenigstens einige Stunden im Jahr bewußt zu werden, daß es nicht selbstverständlich im Leben ist, einen Ort zu haben, wo man frei und ungestört seine Muttersprache spricht, wo man alle seine Lebensgewohnheiten vorfindet, wo man zuhause ist.

In München entsteht ein Sudetendeutsches Zentrum

Bayern zahlt kräftig mit, Bauwettbewerb beginnt nun

In München soll ein sudetendeutsches Zentrum entstehen. Die Initiative dazu geht von der sudetendeutschen Stiftung München aus, die, wie der Vorsitzende des Stiftungsvorstandes Dr. Fritz Wittmann, MdB, in einer Aussendung mitteilt, kräftige finanzielle Unterstützung durch den Freistaat Bayern erhält.

Der Neubau soll an der Hochstraße in München errichtet werden, die Grundlagen für einen Bauwettbewerb wurden bei einer Sitzung unter Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Alfons Goppel festgelegt. Auch der Finanzierungsplan ist erstellt. Der bayerische Ministerrat hat bereits im Juli 1978 beschlossen, von den Baukosten in der Höhe von etwa 12 Millionen DM einen Anteil von 6,3 Millionen DM zu übernehmen. Notwendig werdende Umbauten des im Anschluß an das Grundstück an der Hochstraße liegenden Hauses des Deutschen Ostens und dazugehörige Wohnungen sollen ebenfalls vom Freistaat Bayern übernommen werden. Ein Finanzierungsbeitrag in Höhe von DM 6,3 Mio. will die sudetendeutsche Stiftung aus eigenen Erträgen sowie aus Spenden aufbringen.

Am 25. Juli fand ein erstes Gespräch der Preisrichter des Architektenwettbewerbes statt. Zu dem Preisgericht gehören u. a. namhafte Landsleute, die beurteilen können, ob eingereichte Entwürfe der Idee eines sudetendeutschen Kulturzentrums entsprechen.

Die Unterlagen für die Teilnahme an dem Architektenwettbewerb sind ab 18. September 1978 beim Landbauamt München, 8000 München 22, Seestraße 2, erhältlich gegen Voreinsendung einer Schutzgebühr von DM 100.— an die Staatsoberkasse (Konto-Nr. 1640 beim PSchA, München — zugunsten Landbauamt — Kapitel 0331/Titel 71041). Rückfragen zum Wettbewerbsprogramm müssen bis 10. Oktober 1978 an das Landbauamt München gerichtet sein.

Am 20. Oktober 1978 findet ab 13.30 Uhr im Sitzungssaal des Stadtmuseums München, St.-Jakobs-Platz 1, ein Kolloquium des Auslobers mit den Teilnehmern und Preisrichtern statt.

Teilnahmeberechtigt an dem Architektenwettbewerb sind die Mitglieder der sudetendeutschen Landsmannschaft, soweit sie an ihren Hauptwohn- oder Hauptgeschäftssitzen die Voraussetzungen zur Teilnahme an einem öffentlichen Wettbewerb erfüllen, sowie natürliche Personen, die als bauvorlageberechtigte Architekten an Ta-

ge der Auslobung Mitglieder der Bayerischen Architektenkammer sind, sowie seit mindestens 6 Monaten ihren Hauptsitz im Sinne von § 1 Absatz 2 des Gesetzes über das Meldewesen vom 28. 11. 1960 und ihren Hauptgeschäftssitz im Regierungsbezirk Oberbayern haben.

Es sind 5 Preise ausgesetzt. Der 1. Preis be-

trägt DM 24.000.—, der 5. Preis DM 8000.—. Drei Arbeiten werden zu einem Preis von je 4000 DM angekauft werden.

Die Grundlagen für diesen Bauwettbewerb hat ein Arbeitsausschuß des Stiftungsrates der sudetendeutschen Stiftung unter Vorsitz von OLG-Vizepräsidenten Anton Wuschek erstellt.

Präsident Novotny wurde „Unperson“ Sein Konterfei fehlt bei der Briefmarkenausstellung in Prag

Auf der in Prag stattfindenden internationalen Briefmarkenausstellung „Praga 1978“ sind wohl Briefmarken von vier Präsidenten der Tschechoslowakei nach dem Februar 1948 — dem Zeitpunkt der Machtergreifung der Kommunisten — zu sehen, unter den Exponaten befindet sich jedoch keine einzige Briefmarke, die das Bild von Präsident Antonin Novotny zeigt, dessen Präsidentschaft von 1957 bis 1968 währte.

So finden die Besucher Briefmarken mit dem

Bild von Klement Gottwald (1948 bis 1953), Antonin Zapotocky (1953 bis 1957), Ludvik Svoboda (1968 bis 1975) und dessen derzeitigem Nachfolger Gustav Husak.

Unter den Ausstellungsstücken mit Präsidentenbriefmarken besteht demnach eine Lücke von elf Jahren, nämlich von 1957 bis 1968. Präsident Novotny, der zu Beginn des „Prager Frühlings“ im Jahre 1968 gestürzt wurde, ist 1975 gestorben.



Erfreuliches Bild: Die Jugend wird immer mehr in der Sudetendeutschen Landsmannschaft präsent.



Bilder vom Heimattag: Die Heidenkehrung und Darbietungen bei der Festveranstaltung in den Sofiensälen.

Die Sudetendeutschen halten an ihrer Heimatverbundenheit fest

Bericht vom Heimattag 1978 in Wien und Klosterneuburg

Der Heimattag in Wien und Klosterneuburg begann nach gewohntem Brauch mit einem Denken an die Toten, die Gefallenen aller Völker und die Opfer der Vertreibung und des Heimatverlustes.

Der Samstag setzte mit einer Überraschung ein: einer Einladung in das Rathaus der Bundeshauptstadt; war eine solche beim großen Sudetendeutschen Tag 1977 unter den Tisch gefallen, so bat heute im Namen des Bürgermeisters der Abgeordnete des Wiener Landtages Ing. Fritz Hofmann zu Tisch. Das war auch in Hinsicht auf die ausgewählte Person als eine Freundlichkeit zu werten, denn Abg. Hofmann erzählte aus seinen Jugendjahren, die er bei Verwandten im süd-mährischen Joslowitz verbrachte, woher sein Großvater stammte. Zu dem Empfang war die Leitung der SLÖ mit ihren Ehren-gästen geladen, und er verlief in freundlicher Atmosphäre.

Die öffentlichen Festlichkeiten begannen um 14 Uhr des Samstags mit dem

Festgottesdienst im Dom zu St. Stephan

Ihn hielt in Konzelebration mit sudetendeutschen Priestern der Hochmeister des Deutschen Ordens Dr. P. Ildefons Pauler. In der Predigt suchte der Südmährer Religionsprofessor Pfarer Dr. Josef Koch die Hintergründe der Vertreibung und den Sinn von staatlichen Grenzen zu deuten und kam zu der Feststellung, die Festlegung von Grenzen und die Vertreibung aus ihnen seien Menschenwerk — und Einrichtungen, die von Menschen geschaffen seien, könnten nicht gegen Menschen gerichtet sein.

Um 16 Uhr des Samstags folgte der Mittelpunkt des Heimattages, die

Festliche Stunde

Ihr wohnt die Aufgabe inne, den Heimatgenossen die Möglichkeit einer persönlichen Begegnung und in dem Auftreten der Trachten eine sichtbare Erinnerung an die Heimat zu geben und in festlich gefügten Reden den Wert und die Notwendigkeit des Beisammenbleibens zu zeigen — den geladenen Festgästen aber vor Augen zu führen, wieviel Leben in der Landsmannschaft noch pulsiert.

An solchen Tagen fehlte es diesmal nicht: Die Zahl der Ehrengäste aus der Politik war besonders groß, trotz der Belastung, die dieser Personenkreis augenblicklich im Zusammenhang mit den Wahlen auf sich zu nehmen hat. Möglicherweise wurde auch die Teilnahme am Treffen der Sudetendeutschen in dieser Richtung als zweckdienlich angesehen. Es mag beim Einzug der Trachten und Fahnen den Gästen ebenso wie dem Berichterstatter ins Auge gefallen sein, wieviele Sudetendeutsche durch die Tracht sich öffentlich zu ihrem sudetendeutschen Volkstamm bekennen — Frauen und Männer, die längst zu österreichischen Staatsbürgern und Mitträgern an der Verantwortung für das österreichische Schicksal geworden sind; und es mag ihnen aufgefallen sein, daß die nachwachsende Generation, wengleich sie politisch noch nicht vollberechtigt, aber doch soweit mündig ist, das Festhalten an der Heimat als Elternerbe, als ein unauslöschliches Recht zu erkennen und später dafür einzutreten, daß sich das Unrecht in Recht wandle. Niemand hat so sehr wie die Jugend, das wissen auch die Politiker, ein natürliches Rechtsbewußtsein. Ihr wohnt ein oft fanatischer Eifer gegen das Unrecht inne, dessen Auswüchse unsere heutige Gesellschaft zu spüren und zu bekämpfen hat. Wenn sie hineingeschaut haben in die unbelasteten Gesichter dieser Jugend, mögen die anwesenden Politiker die Beruhigung empfunden haben, daß es neben der im Terrorismus befangenen Jugend auch eine vom Rechtsglauben erfüllte gibt.

Nachdem sich die Teilnehmer zur Bundeshymne erhoben hatten, konnte der Bundesobmann der Landsmannschaft Dr. Emil Schembera folgende Persönlichkeiten als Gäste begrüßen: den Vertreter des Bürgermeisters von Wien Ing. Hofmann, den Dritten Präsidenten des Wiener Landtages Fritz Hahn, als

Vertreter des ÖVP-Landesparteiobmannes Doktor Erhard Busek, den Abgeordneten zum Nationalrat DDR. Fritz König, als Vertreter des Klubobmannes der ÖVP Dr. Alois Mock, die Abgeordneten zum Wiener Landtag Dr. Maria Schuamayer, Botschaftsrat Dr. Schleser von der deutschen Botschaft, den Bundesgeschäftsführer der SL Karl Simon, den Vorsitzenden der österreichischen Landsmannschaft Senatspräsident Doktor Otto Rothe, den Vorsitzenden des Flüch-

Alle Fotos vom Heimattag: Herbert Schlosser, Wien

lingsbeirates Hofrat Dr. Sebastian Werni, den Vertreter der Klemensgemeinde P. Bernhard Tonko, die Vertreter der Seilergemeinde unter Führung von Hans Nitsch, den Vorsitzenden des Verbandes der Vertriebenenlandsmannschaften Ing. Valentin Reimann, die Abgeordneten zum NR Dr. Tassilo Brösigke und Dr. Albert Schmidt sowie den Landesobmann der FPÖ Wien Doktor Norbert Steger, die Vertreter des Witikobundes, den Vorsitzenden der Bundesversammlung der SLÖ Kommerzialrat Erwin Friedrich und die Landesobmänner Konsulent Hans Hager (Oberösterreich), Dr. Walther Schindler (Salzburg), Oberschulrat Emil Schwab (Steiermark) und Dr. Hans Halva (Wien).

In allen Grußworten, die von Festgästen nun an die Sudetendeutschen gerichtet wurden, klang die Anerkennung für die wirksame Mitarbeit am österreichischen Aufbau und Aufstieg heraus. Es sprachen Stadtrat a. D. Hofmann als stellvertretender Vorsitzender der Wiener SPÖ, der die Intensivierung der gegenseitigen Beziehungen in Aussicht stellte, der Abg. DDR. König („Österreich kann sich glücklich schätzen, die Sudetendeutschen zu haben“), der FPÖ-Landesparteiobmann Dr. Steger („Ihre Leistung wird noch in die Geschichtsbücher eingehen“), der Bundesgeschäftsführer der SL Simon und der Vertreter des Flüchtlingsbeirates Werni, der zugleich die Wünsche der SPÖ-nahen Interessengemeinschaft volksdeutscher Heimatvertreter und der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft verdolmetschte.

Das Wort der Jugend

das Karsten Eder sprach, war verständlicherweise leidenschaftsdringlich. Sie hat das mit vielem Leid erfüllte Schicksal der Eltern miterfahren, und sie macht sich Gedanken darüber, wie eine bessere Zukunft zu bauen ist. In Europa leben 80 Volksgruppen. Der Geist der Unterdrückung ist noch nicht erloschen. Die Jugend sieht die vielen Verletzungen der Menschenrechte und protestiert gegen sie, wo immer sie sich ereignen. Mit solchen Realitäten ist sie nicht einverstanden. Eine solche Realität ist die Vertreibung ihrer Eltern und der Heimat. Niemand könne von der Jugend verlangen, daß sie auf die alte Heimat verzichte. Das käme einer Rechtfertigung der Vertreibung gleich. Die kulturelle Vielfalt der europäischen Volksgruppen muß erhalten bleiben. Unter Demokratie versteht die Jugend auch das Recht von Minderheiten auf Mitsprache und Mitverantwortung. Die Jugend verurteilt jene Art von Autorität, die sich selbstherrlich über den Bürger stellt. Diesen Maßstab wendet sie auch sich selbst gegenüber an. An die österreichischen Stellen appelliert sie, unserer Jugendorganisation jedwede Hilfe, nicht mehr und nicht weniger als jeder anderen Jugendorganisation, zu leisten.

Der Festredner Oberstudienrat Prof. Dipl.-Ing. Karl Maschek hatte als Thema die „Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich“ gewählt. Der Ausdruck „Sudetendeutsch“ ist eine Wortschöpfung aus dem Beginn unseres Jahrhunderts und erlangte schicksalhafte Bedeutung durch den Staatsvertrag von St. Germain (1919). Was die Abtrennung von Österreich für die Sudetendeutschen bedeutete, können viele Österreicher nicht verstehen. Sie wurde verstärkt durch die Totalvertreibung. Die Sudetendeutschen sind erzogen zu Österreichern und zum

deutschen Volkstum. Österreich war ihr tragendes Land, und Wien ist die Traumstadt. Hierher kamen sie 1945 als Bettler.

Die Festrede verfolgte das Werden und Handeln der Sudetendeutschen Landsmannschaft seit jener Zeit und nahm dabei die „treue Begleiterin“, die „Sudetendpost“, zu Hilfe. Aus ihren Berichten, Stellungnahmen und Vorstößen entwickelte sich das Bild der schwierigen Arbeit an der rechtlichen und politischen Eingliederung, an der Schaffung sozialer und vermögensrechtlicher Grundlagen und beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten — eine Arbeit, die, wie an Beispielen gezeigt wurde, sich nicht nur über Jahre, sondern über Jahrzehnte erstreckte, und die bis heute noch nicht zur vollen Gleichbehandlung im Maße des deutschen Lastenausgleiches geführt hat. In diesem Zusammenhang griff die Festrede auch die vielseitige Bemühung um die Erhaltung der sudetendeutschen Kultur auf — ein Hauptträger war ja der Festredner selbst — und um die Bewältigung der organisatorischen Aufgaben in den einzelnen Gruppen und Verbänden. Er ließ natürlich auch die Arbeit der Sudetendeutschen Jugend nicht unerwähnt, die unverdrossen geleistet worden ist.

Sein Rückblick fand eine Zusammenfassung in den Worten, die auf dem Denkmal der Heimatvertriebenen auf dem Linzer Pöstlingberg als Motto und Wille eingemeißelt sind: „Die Fremde laß zur Heimat werden — die Heimat nie zur Fremde!“

EG Buch- und Offsetdruckerei
J. Genstorfer & Co. KG
4020 Linz, im Hühnersteig 9

Wir drucken für Sie von A bis Z:

Andrucke	Intassablocks	Gültungen
Broschüren	Journale	Rechnungen
Checklisten	Kalender	Scheckhefte
Dankkarten	Lohnlisten	Tabellen
Elektronen	Menükarten	Urkunden
Festschriften	Neujahrskarten	Verträge
Geschäftsbriefe	Ordner	Weihnachtskarten
Heiratsanzeigen	Plakate	Zettelschriften

74 3 51

Die Schlußworte zur festlichen Stunde sprach der Landesobmann der SLÖ Wien, Niederösterreich und Burgenland Dr. Hans Halva. Er konnte mitteilen, daß ein Grußwort vom regierenden Fürsten Franz Josef II. von Liechtenstein an die Versammlung gerichtet worden sei. Er schloß mit den Dankworten an Hochmeister Dr. Pauler, an alle Festgäste, Mitwirkende und Mitarbeiter.

Die einzelnen Heimatlandschaften fanden sich zum abendlichen Gedanken- und Erinnerungsaustausch in verschiedenen Wiener Gaststätten.

25 Jahre Patenschaft Klosterneuburg

Man meinte die Dankbarkeit einst Heimatloser zu spüren, die sie einem Bürgermeister, Ök-Rat Karl Resperger entgegenbrachten. Den Dank für 15 Jahre Patenschaft der Stadt Klosterneuburg über den Landesverband Wien, Niederösterreich und Burgenland. Kons.-Rat Rösler sprach in der Feldmesse über die tiefere Bedeutung des Wortes Heimat und über unsere schwere Aufgabe jetzt und in der Zukunft, die uns Sudetendeutsche durch die Vertreibung zuteil wurde.

Die schönen Trachten aus unserer Heimat gaben ein anschauliches Bild über das reiche Volks-

„Verschwunden in Argentinien“: Die Mutter schreibt:

„Ich kann nur hoffen...“

Ehemaliges Mitglied der Sudetendeutschen Jugend unter den Verschwundenen! So lautete die Überschrift eines Aufrufes für eine Unterschriftenaktion in Sachen des verschwundenen Österreicher, Wolfgang ACHTIG, einem ehemaligen Mitglied der Sudetendeutschen Jugend! Über 1000 Unterschriften konnten Anfang Juni innerhalb kürzester Zeit gesammelt werden, wobei sich die Landsleute besonders daran beteiligten. Wir erhielten nun von der Mutter, Frau Christine ACHTIG, folgendes Schreiben und wollen Ihnen den Inhalt nicht vorenthalten:

„Liebe sudetendeutsche Freunde! Durch familiäre Ereignisse behindert, komme ich erst heute dazu, Ihnen und allen Kameraden und Kameradinnen in der SDJÖ für Ihre Unterstützung zu danken. Leider haben wir bis heute immer noch keine Nachricht über den Verbleib von Wolfgang, obwohl wir die gesammelten 17.000 Unterschriften — die mit mir vom argentinischen Präsidenten General Videla Aufklärung über den Verbleib meines unglücklichen Sohnes verlangten — mit einer Petition verbunden, über den argentinischen Botschafter in Österreich an Präsident Videla weiterleiten ließen. Es ist einfach unfaßbar, daß es nicht möglich sein soll, Klarheit zu erlangen. Ich bin allen so von Herzen

dankbar, die durch ihre Unterschriften ihre kameradschaftlichen Gefühle für meinen Wolfi dokumentierten. Gleichzeitig haben auch Politiker aller im Parlament vertretenen Parteien mit persönlichen Briefen interveniert, sodaß man nur hoffen kann, daß dieser massive Appell nicht ungehört verhallt. Am 16. September ist es nun ein Jahr, daß er verschleppt wurde. Die Ungewißheit über sein Schicksal ist schwer zu ertragen, zumal seine Gesundheit ja nicht die Beste war, er war noch immer nach einer überstandenen Hepatitis schonungsbedürftig. Ich kann nur weiterhin hoffen und warten. Ihnen allen nochmals meinen ganz besonders herzlichen und aufrichtigen Dank, verbunden mit den besten Wünschen an alle lieben alten Bekannten.

Ihre Christl ACHTIG.“
Soweit also der Brief von Frau Achtig vom 3. 9. 1978. Es ist zutiefst erschütternd, daß man da machtlos einer Mauer des Schweigens gegenübersteht. Es wäre hoch an der Zeit, daß sich die derzeitigen Machthaber in Argentinien endlich einmal anstrengen und wenigstens diese Angelegenheit zur Klärung bringen, damit ihr angekratztes Image doch ein wenig aufgehellt wird. Wollen wir es für unseren Kameraden und für seine Mutter erhoffen!

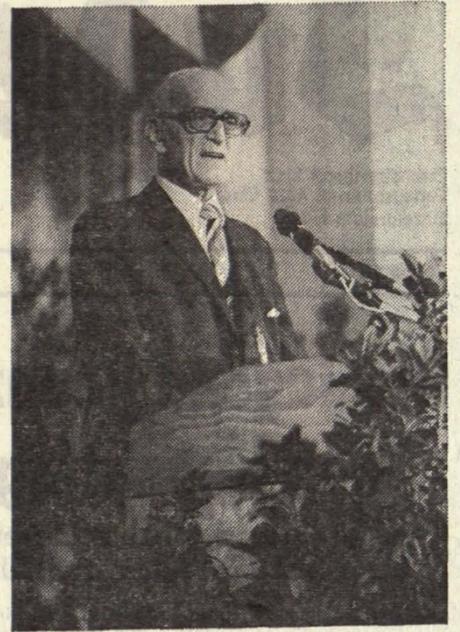
Prießnitz-Medaille für Hugo Scholz

Ein Sudetendeutscher als Kunder der Naturheilkraft

Dem sudetendeutschen Schriftsteller Hugo Scholz, jetzt Seeg im Allgäu, wurde von der Deutschen Heilpraktikerschaft e. V. München die Prießnitz-Medaille verliehen. Sie wird Hugo Scholz beim nächsten Bundeskongreß der DH in Kassel überreicht: in Anerkennung außerordentlicher Verdienste um die Erhaltung und Förderung der naturnahen Heilkunde. Hugo Scholz schrieb eine Biographie über Vinzenz Prießnitz mit dem Titel „Heilendes Wasser“ und ein zweibändiges Werk über Johann Schroth mit dem Titel „Die große Heilung“.

Die Prießnitz-Medaille kann nur an Personen verliehen werden, die sich in einem Leben des Dienstes um die Idee der Naturheilkunde oder durch eine bedeutsame Forschungsarbeit oder Außerordentliches für die Heilmethode geleistet haben. Niemand kann sich selber für die Verlei-

hung der Medaille vorschlagen. Die Verleihung erfolgt durch Beschluß der Landesverbandsvorsitzenden der Deutschen Heilpraktikerschaft e. V. München. Die Aushändigung soll im Rahmen des Eröffnungsaktes des Bundeskongresses der DH erfolgen; in würdiger Weise. Die Verbandsvorsitzenden haben sich einstimmig feierlich verpflichtet, alles zu tun, damit der mit der Prießnitz-Medaille verbundene Gedanke keine Abwertung oder Verwässerung erleide. Sie werden sich immer dessen eingedenk bleiben, daß es sich um eine wirklich außerordentliche Ehrung handeln soll — so heißt es im Statut, das am 12. Nov. 1968 zu Frankfurt am Main beschlossen wurde, gemäß dessen nun Hugo Scholz auf der letzten Landesverbandsvorsitzenden-Tagung 1978 am gleichen Ort die Prießnitz-Medaille verliehen wurde.



Die Festrede hielt Oberstudienrat Prof. Dipl.-Ing. Karl Maschek.

tum des Sudetenlandes und eine schicke Trachtengruppe des Südtiroler Schützenbundes begleitete uns auf unserem Festzug zum Sudetendeutschen Platz.

Im Gedenken an unsere Toten

Für unsere Toten legten wir einen Kranz beim Gedenkstein der Sudetendeutschen unter unserer Heimatlinde nieder. Beim geselligen Nachmittag bekundete der Bürgermeister von Klosterneuburg, Resperger, abermals seine Verbundenheit zu uns Sudetendeutschen, und unser Bundesobmann, Dr. Emil Schembera, dankte diesem Mann für dessen Haltung und sein immer wieder gezeigtes Entgegenkommen. Frau Gemeinderat Hildgard Huber von Klosterneuburg war an diesem Tag ebenfalls in unserer Mitte. Von der FPÖ waren Abgeordneter Dr. Hirnschall und der Landesparteiobmann der FPÖ Niederösterreich, Dr. Ofner, anwesend. Dr. Hirnschall, der uns so wie unser Bürgermeister auch auf unserem Festzug begleitet hatte, sprach uns seine Anerkennung und herzliche Grußworte aus. Vertreter der Kirche, P. Bernhard Tonko und Pf. Oskar Hartmann, der deutschen Botschaft, Botschaftsrat Walter Franz Schleser mit Gattin, Botschafter a. D. Exz. Dr. E. Krahl, unsere Landesobmänner, Dr. Schindler von Salzburg, Hans Haber von Oberösterreich, Dir. Emil Schwab aus der Steiermark und Dr. Hans Halva von Wien und Niederösterreich sowie Komm.-Rat Friedrich, der Vorsitzende der Bundeshauptversammlung, Rechtsanwalt Karl Simon mit Gattin und vom Schönhengster Landschaftsrat in Göppingen kamen Willy und Marianne Heinz, diese in einer wunderschönen echten Schönhengster Tracht. Sie alle waren unter uns an diesem Nachmittag.

Die sudetendeutsche Jugend bot Volkstänze und erntete damit starken Beifall. Als ein Mädchen das Lied „Nach der Heimat möcht' ich wieder“ anstimmte, sangen alle, es waren viele Hunderte, ergriffen mit. Ein schöner und erfolgreicher Tag in einer uns liebgewordenen Stadt.



Viel Prominenz aus den politischen Parteien Österreichs zeichnete den Heimattag mit ihrem Besuch aus.

Ost-Firmen drängen nach dem Westen

Schon 26 CSSR-Unternehmen sind in Westeuropa seßhaft geworden

Ost-Firmen drängen immer stärker in westliche Märkte ein. Wie Dkfm, Dr. Erich Hoorn (Wien) in der jüngsten Ausgabe des West-Ost-Journals feststellt, haben sich etwa 400 Firmen aus Comecon-Staaten im Westen etabliert. Während in den Comecon-Staaten nur in Rumänien, Ungarn und Polen eine westliche Minderheitsbeteiligung an dortigen Firmen erlaubt ist, etablieren sich immer mehr Firmen aus Comecon-Staaten im Westen. Ihre Hauptziele sind außer eigenen Unternehmen auch Banken, die sich in manchen Fällen auch 100prozentig im Besitz der Ostblockstaaten befinden. Von einer Gegenseitigkeit könne gar keine Rede sein, heißt es bei Dr. Hoorn.

Durch eigene Absatzorganisationen soll der westliche Markt intensiv bearbeitet werden.

Freilich sei es sehr schwer, die Zahl der mit östlichem Kapital im Westen arbeitenden Firmen zu erfassen, denn oft ist die Beteiligung eines Staatshandelslandes nur wenigen Personen bekannt. Die bisher umfangreichste Arbeit auf diesem Gebiet stammt von der Carleton University in Ottawa. Sie hat im Vorjahr ermittelt, daß es im Westen 312 Firmen mit östlicher Beteiligung gibt. Diese Studie ist Anfang Jänner 1977 veröffentlicht worden. Inzwischen wurden die von der kanadischen Universität publizierten Zahlen auf den neuesten Stand gebracht. Der Direktor des Wiener Büros für Osteuropa von Business International, Helmut J. Ferenz, gibt die aktuelle Zahl der Ostfirmen im Westen mit mindestens 25 Prozent Ostbeteiligung (Sperrminorität) mit 400 an, davon entfallen 40 auf Banken.

Am aktivsten ist die UdSSR

Die Studie von Carleton-Universität beziffert den Wert der 312 Ostfirmen mit 600 Millionen Dollar. Am aktivsten ist die Sowjetunion, die an 84 Unternehmen im Westen beteiligt ist, gefolgt von Polen (65), Ungarn (58), Bulgarien (35), Rumänien (29), der CSSR (26) und der DDR mit nur 5 Firmen. Die meisten dieser Firmen im Westen, nämlich 223, befassen sich mit dem Verkauf. Auch die Transportunternehmen sind mit 39 gut vertreten, ebenso wie Banken (23). Im Servicesektor sind 22 Firmen tätig. Dagegen haben sich bisher östliche Firmen nur ausnahmsweise in der Produktion engagiert. So besitzt die UdSSR das Unternehmen Slava SA in Frankreich, das sowjetische Uhren montiert.

In Zukunft dürfte sich jedoch das Engagement der Ostländer im Westen auf dem Produktionssektor verstärken. Dabei wird es sich nicht nur um ein Assembling von Ostprodukten handeln — so ist die Montage des sowjetischen Geländewagens Lada-Taiga in Österreich im Gespräch —, sondern um echte Produktionsstätten.

Ungarn hat bereits in Luxemburg die Holdinggesellschaft „Globinvest“ AG gegründet, die mit Darlehen westlicher Banken Mittel- und Kleinunternehmen im Westen aufkaufen soll. Durch den Erwerb dieser Firmen möchte man mehr Einfluß auf die Betriebsleitung solcher Betriebe erreichen, insbesondere, was den Handel mit Ungarn betrifft, teilte der Direktor des Budapester Außenhandelsunternehmens Interag, Laszlo Gerö, der ungarischen Nachrichtenagentur MTI mit. Und die Interag in Budapest hat die Globinvest AG etabliert. Diese Holdinggesellschaft soll als Aktionär bestimmter westlicher Unternehmen auch dafür Sorge tragen, daß eini-

ge Waren, die in Ungarn nicht erhältlich sind, dorthin geliefert werden. Globinvest wird aber nicht nur Aktien kaufen, sondern auch Fabriken gründen.

Ungarn übernahm dänische Radiofabrik

Interag hat bereits im Jahre 1977 die Aktienmehrheit an der dänischen Radio- und Fernsehgerätefabrik Horsens, die von einem Brand zerstört worden war, für die ungarische Firma Tungsram erworben. Die Fabrik ist nach Angaben von Direktor Gerö wieder aufgebaut und hat die Produktion von Farbfernsehgeräten aufgenommen, wobei die notwendigen Grundstoffe und Halbfabrikate von den Budapester Orion-Werken und anderen ungarischen Produzenten geliefert werden.

Die dänische Firma soll heuer mehr als 20.000 PAL-Secam-Farbfernsehgeräte mit Fernbedienung und großen Bildschirmen erzeugen. In einigen Jahren soll die Produktion auf 60.000 Einheiten steigen. Es werden auch Hi-fi-Stereo-Radios hergestellt. Diese beiden Produkte sollen auch in Ungarn verkauft werden.

Besonders die Konjunkturabschwächung im Westen nützen die Oststaaten zur Erweiterung ihres Besitzes im Westen aus. Der Kauf von in Schwierigkeiten geratenen Betrieben ist für die Ostländer oft sehr interessant und dazu billig. Man denke etwa an Körting, das vom jugoslawischen Gorenje übernommen wird.

Die DDR hat beispielsweise die Maschinen, Werkzeuge und sogar den Markennamen des in Konkurs geratenen traditionsreichen Produzenten von Schmuck, Uhrgehäusen, Uhrarmbändern

und Brillen, Kollmar & Jourdan AG, gekauft. Die Maschinen werden in der ostdeutschen Fabrik Zwickauer Edelschmiede eingesetzt. Nach einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen“ sollen die dort bereits bestehende Schmuck- und Uhrgehäusefertigung erweitert und außerdem ein Zweigbetrieb ebenfalls in Zwickau errichtet werden. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch die Tatsache, daß das Zwickauer Unternehmen das in 32 Ländern registrierte Warenzeichen „K+J (mit Pfeil)“ erworben hat. Das mit niedrigen Arbeitskosten arbeitende Unternehmen kann also die Tradition der im Hartwährungs- und Hochlohnland Bundesrepublik Deutschland zusammengebrochenen Firma fortsetzen.

Schon unter Lenin begann es ...

Es gibt viele Fachleute im Westen, welche ein solches Vorgehen der DDR als besser ansehen als jenes der Ungarn mit ihrer Globinvest AG. Andererseits kann die sich in ungarischer Hand befindliche Firma im Westen im Rahmen einer Kooperation mit in Ungarn operierenden Unternehmen laufend das neueste Know-how zur Verfügung stellen. Dafür erhält sie billige Zulieferungen aus Ungarn. Die Sowjetunion hat bereits im Jahre 1919, also unter Lenin, die Moscow Narodny Bank in London gegründet. Im Jahre 1921 haben die Sowjets in Paris die Handelsbank für Nordeuropa etabliert, die nach ihrer Telegrammschrift Eurobank bezeichnet wurde und die maßgebend zur Schaffung des Eurodollarmarktes beigetragen hat.

Eine alte Nachbarschaft wird erneuert

Joslowitz in Südmähren wurde von Großharras in Patenschaft genommen

Eine Patenschaft zwischen zwei ehemaligen Nachbargemeinden an der niederösterreichisch-mährischen Grenze war Ende Mai Anlaß zu einer Festlichkeit in der Katastralgemeinde Zwingendorf im Bezirk Mistelbach. Zwingendorf ist keine selbständige Gemeinde mehr, sie wurde bei der umfassenden Reform der Gemeindestruktur in die Marktgemeinde Großharras eingegliedert. Zwingendorf ist ein Straßendorf mit 304 Häusern und 678 Einwohnern, liegt in der Niederung des Pulkautales knapp an der Staatsgrenze, die sich auf dem Rücken des langgestreckten Schatzberges (306 m) hinzieht. Ihre mährische Nachbargemeinde war Joslowitz im Bezirk Znaim, ein ansehnlicher Ort mit zuletzt 2890 deutschen (und 8 tschechischen) Einwohnern, Sitz eines Bezirksgerichtes. Die Bewohner waren zu einem großen Teil bei der Gutsherrschaft der Reichsgrafen von Spee beschäftigt, deren Sitz das nach Plänen von Emanuel Fischer von Erlach umgebaute Barockschloß war. Joslowitz, um das Jahr 1100 gegründet, besaß seit 1506 das Marktrecht. Das Alter der ehemaligen Gemeinde Zwingendorf ist annähernd gleich.

Nun hat die Gemeindevertretung von Großharras am 30. April 1977 beschlossen, die Patenschaft über Joslowitz zu übernehmen. Die ehemaligen Bewohner von Joslowitz nahmen dies zum Anlaß, in den letzten Maitagen 1978 ein

sich über vier Tage erstreckendes Fest zu feiern, dessen Ehrenschutz der niederösterreichische Landeshauptmannstellvertreter Siegfried Ludwig, ein Südmährler, der Bezirkshauptmann von Mistelbach, Oberregierungsrat Dr. Foitik, und der Landschaftsbetreuer, Südmährer Diplomingenieur Anton Seemann, übernahmen. Hunderte von Joslowitzern haben an diesem Fest teilgenommen, der Ort hatte sich schön herausgeputzt, alle Häuser waren frisch geweißt, ein Teil der Veranstaltungen wurde vom ORF übertragen. Ein Jägerabend, ein Fußballspiel, ein Würstelwettessen für die Herren, und ein Tortenwettessen für die Damen waren in das Festprogramm eingebaut, dessen Höhepunkt natürlich ein solenner Festabend in einem Festzelt war, bei dem die drei Protektoren, ferner der Obmann des Dachverbandes der Südmährer in Österreich, Professor Dr. Koch, und der Bürgermeister der Patengemeinde Raab das Wort ergriffen. Diesem überreichte Kreisbetreuer Bar drei schöne Bücher über Südmähren, und der Landschaftsbetreuer das Südmährische Ehrenzeichen in Gold. Beim Festgottesdienst konnte auch die gräfliche Familie von Spee begrüßt werden, den Gottesdienst hielt der letzte deutsche Seelsorger von Znaim-St. Nikolaus, Msgr. Klemens Kramert. Er weihte auch eine Fahne für die Joslowitzer. Vor dem Kriegerdenkmal wurde der Toten gedacht.

Die Bedeutung der Europäischen Menschenrechtskonvention hat der Generalsekretär des Europarates, Georg Kahn-Ackermann in Straßburg unterstrichen. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Konvention sagte Kahn-Ackermann, die

25 Jahre Europäische Menschenrechtskonvention

Bürger der zwanzig Mitgliedsstaaten des Europarates besäßen in der Menschenrechtskonvention ein besonders wirksames System zum Schutz der Grundrechte, dessen Anwendung von der Europäischen Kommission und vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg richterlich kontrolliert werde. Die Europäische Menschenrechtskonvention wurde am 4. November 1950 unterzeichnet und trat vor 25 Jahren am 3. September 1953 in Kraft. Der Generalsekretär wies auch auf die kürzlich vom Ministerkomitee des Europarates verabschiedete Entschließung hin, „den Arbeiten zur Erweiterung der Individualrechte, insbesondere in sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereichen Vorrang einzuräumen“.

Noch viele ungelöste Probleme

Im Bereich der Deutschland- und Ostpolitik gibt es trotz gegenteiliger Behauptungen immer noch viele ungelöste Probleme. Besonders betroffen hiervon sind die deutschen Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler. In der Broschüre „Vertriebenenpolitik heute“ beschäftigt sich die Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung mit diesem Problemkomplex. Diese Broschüre enthält interessante Daten und Statistiken, die vom bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung zusammengestellt wurden. „Die Vertriebenen sind das lebendige Gewissen der gesamtdeutschen Nation“, schreibt im Vorwort der Broschüre der Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung, Staatsminister Dr. Fritz Pirkel. Gerade die Vertriebenen halten im geistig-kulturellen Bereich das Bewußtsein der Einheit unseres Volkes aufrecht, schreibt Doktor Pirkel.

Die Landschaften der alten Heimat

Eine neue Serie der „SUDETENPOST“

Sommerfrische und Wintersportplatz besuchte Ortsteil Philippsdorf (660 m). An Thomasdorf schließt sich weiter flußabwärts Adelsdorf an, wo das schöne, beschunwerte Rauschbachtal mündet, das von dem die Ostseite die Biele begleitenden, dicht bewaldeten Bielen- oder Urlichkamm (1205 m) herabkommt.

Die Talstraße in dem sich erweiternden Bielethal wird auch weiterhin ständig von Häusern und Gehöften begleitet, da sich von Waldenburg bis Ziegenhals eine ununterbrochene Kette von Ortschaften hinzieht. Hinter Adelsdorf folgt die Gemeinde Buchelsdorf (454 m) und dann als Hauptort des Flußtales der in einem weiten, freundlichen Talkessel

torien- und Villensiedlung bildet, liegt sehr schön zwischen Wiesen und Wald auf einer aussichtsreichen Terrasse am Südhang des Hirschbadkammes. Hier eröffnete Vincenc Prießnitz (1799—1851), der in Freiwaldau geboren wurde und dem ein Häuschen auf dem Gräfenberg gehörte, 1826 seine Kaltwasser-Heilanstalt und erwarb durch seine Heilerfolge den Namen Gräfenberg einen mehr als europäischen Ruf. Der später nach ihm benannte Prießnitz-Umschlag soll allerdings schon vorher bekannt gewesen sein.

Von Freiwaldau an folgt die Eisenbahn im Bielethal dem Lauf des Flusses talabwärts und führt nach 3 km durch Böhmischdorf (406 m),

kannte Saubsdorfer Tropfsteinhöhle, mit 232 m Länge eine der größten Höhlen im Sudetenland. Führer in diese gab es in der Gaststätte „Spitzsteinbaude“, Niklasdorf (331 m), das als Sommerfrische besucht wurde, war ein lebhafter Marktort mit reger Industrie und 3350 Einwohnern. Es führt von hier eine 9 km lange Nebenbahn im Elsnitztal aufwärts über den langgestreckten Ort Endersdorf nach Zuckmantel (416 m), das nahe der Reichsgrenze, 6 km südlich von Ziegenhals, liegt.

Das Städtchen Ziegenhals (295 m) selbst mit Holzindustrie, Papier-, Knopf- und Schuhfabriken, liegt in Oberschlesien am Eingang zum Altwatergebirge im breiten Tal der Freiwaldauer Biele zu Füßen des von prächtigem Mischwald bedeckten Holzberges (542 Meter). Die Stadt mit ihren vor der Vertreibung 9800 deutschen Einwohnern wird urkundlich schon 1249 erwähnt. Sie wurde als Klimakurort und Sommerfrische besucht und besitzt Kaltwasserheilstätten (Kneipp-Kuranstalten). Die Kuranlagen mit mehreren Sanatorien erstrecken sich am Fuße des Holzberges. Die zweitürmige kath. Pfarrkirche der Stadt ist ein Barockbau von 1729 mit frühgotischer Westfassade. Ein Stein an der Außenseite des Altars bezeichnet die Wasserhöhe der Biele bei dem großen Hochwasser im Jahre 1462, an das in der Kirche noch ein Bild erinnert.

Von Ziegenhals folgen Eisenbahn und Landstraße der Biele am rechten Ufer flußabwärts über den Bahnknotenpunkt Deutsch-Wette 21 km nach der Stadt Neisse (187 m), die den Mittelpunkt des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im südwestlichen Oberschlesien bildete. Die bei Kriegsende 1945 stark zerstörte und jetzt unter polnischer Verwaltung stehende einseitige Bischofsstadt und Festung liegt in dem breiten Tal der Glatzer Neiße an der Mündung der Freiwaldauer Biele, etwa 18 km vom Nordrand des Altwatergebirges entfernt. In dem schönen, von zahlreichen Kirchtürmen beherrschten Stadtbild, spiegelte sich die einstige Bedeutung der Stadt wider. Neisse ist bereits im 10. Jahrhundert entstanden und war seit 1200 im Besitz der Bischöfe von Breslau. 1223 erhielt es das Stadtrecht, um 1350 Befestigungen. 1742 fiel es an Preußen. Erhard Krause

Die Freiwaldauer Biele und ihr Tal

rings von bewaldeten Bergen umrahmte Prießnitzkurort Freiwaldau-Gräfenberg (441 bis 632 m) am Fuße der Goldkoppe (908 m), der im Osten von der Biele, im Westen von der Staritz bespült wird. Die beiden Gebirgsflüsse vereinigen sich unweit des Wesselenygartens und fließen dann gemeinsam der Glatzer Neiße zu.

Das Städtchen Freiwaldau, mit altem, fürstbischöflichen Schloß, kath. Pfarrkirche aus dem 15. Jahrhundert, altem Rathaus und monumentalen Prießnitzdenkmal im Stadtpark, wurde bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts durch fränkische und thüringische Siedler gegründet. Anfang des 16. Jahrhunderts ging die Stadt in den Besitz der Augsburger Kaufherrenfamilie Fugger über, unter welcher der Bergbau aufblühte. Seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts gewann die Stadt in Verbindung mit Gräfenberg erneute Bedeutung als Kurort. Der zur Stadt gehörende Kurort Gräfenberg (632 m), der eine große Sana-

torien- und Villensiedlung bildet, liegt sehr schön zwischen Wiesen und Wald auf einer aussichtsreichen Terrasse am Südhang des Hirschbadkammes. Hier eröffnete Vincenc Prießnitz (1799—1851), der in Freiwaldau geboren wurde und dem ein Häuschen auf dem Gräfenberg gehörte, 1826 seine Kaltwasser-Heilanstalt und erwarb durch seine Heilerfolge den Namen Gräfenberg einen mehr als europäischen Ruf. Der später nach ihm benannte Prießnitz-Umschlag soll allerdings schon vorher bekannt gewesen sein.

Weiterhin folgen im Bielethal flußabwärts die Orte Sandhübel-Saubsdorf, Kaltseifen, Breitenfurt, Gröditz, Niklasdorf und Buchberg. Saubsdorf (402 m) mit Marmorbrüchen liegt im Haselbachtal, einem Seitental der Biele. Eine Viertelstunde nördlich vom Bahnhof Sandhübel-Saubsdorf befindet sich die be-

Zu den bekannten Flüssen des Altwaterlandes gehört neben der Oppa, Mohra, Goldoppa, Teß und der vom Grulicher Schneeberge kommenden March (Mährens Hauptfluß) auch die Freiwaldauer Biele, die ein Nebenfluß der Glatzer Neiße ist und im Oberlauf Biela, in Schlesien Biele und auch Bielau genannt wird. Ihre Flußlänge beträgt etwa 55 km, davon 30 km auf das Gebiet der Tschechoslowakei entfallen. Von ihrem Ursprung am Nordabfall des 1367 m hohen Leiterberges, auch Kleiner Vaterberg genannt, fließt die Biele oder Biela nördlich bis Freiwaldau-Gräfenberg, wo sie sich mit der Staritz vereinigt, dann nordöstlich nach Ziegenhals in Oberschlesien. Ihre Mündung erfolgt in unmittelbarer Nähe der Stadt Neisse, 187 m ü. d. M., Freiwaldauer Biele wird sie zur Unterscheidung von der Landecker Biele genannt, die im Bielengebirge entspringt.

Der oberste Ort im Bielethal ist das von steilen, waldbedeckten Hängen eingeschlossene Dörfchen Waldenburg (650 m) mit charakteristischen Holzhäusern, deren Dächer weit heruntergezogen sind. Der als Sommerfrische besuchte kleine Ort im Altwatergebirge wurde erst 1798 von Bischof Hohenlohe-Waldenburg angelegt. Er ist ein beliebter Touristenstandort, denn von hier aus besteigt man in rund drei Stunden den Altwater. Der Aufstieg erfolgt durch das enge, tief eingeschnittene und größtenteils felsige Waldtal des Steinseifenbaches über den „Hohen Fall“ oder „Huhfall“, den ein in wildromantischer Spalte herabkommender Quellbach bildet. Der Steinseifen mündet hinter dem früheren Gasthof Weiser in Waldenburg in die Biele. Links, dicht am Fluß, erhebt sich die schön bewaldete Klankelehne.

Tiefer im Tal unten treten der Keilfelsen (1083 m) und der Große Keil (1077 m), die Biele und Rotebergwasser scheiden, als gewaltige Bergmassen weit vor. Waldenburg gehört zur Gemeinde Thomasdorf (550—660 m), deren Ortsteile Nieder- und Ober-Thomasdorf, Philippsdorf und Waldenburg sich ohne Unterbrechung aneinanderreihen. Bei der Kirche in Ober-Thomasdorf zweigt von der Bielatalstraße die Roteberg-Paßstraße ab, die in Windungen über den Altwater-Hauptkamm nach Winkelsdorf führt. An ihr liegt der als

Nicht die träge Masse macht Geschichte, nicht die amorphe Gesellschaft; Geschichte im Sinne eines tiefgreifenden Umbaus bestehender Ordnungen oder Zustände machen einige wenige Menschen von überdurchschnittlicher geistiger oder willensmäßiger Veranlagung. Hiefür bietet die Weltgeschichte genügend Beispiele. Eines ist die Errichtung der Tschechoslowakei vor etwa sechs Jahrzehnten. Sie ist das Werk einer Handvoll entschlossener tschechischer Politiker. Unter ihnen ragt Thomas Masaryk besonders hervor, ja er gilt als der eigentliche Schöpfer des tschechischen Staates.

War Masaryk wirklich die vom Schicksal erkorene Führergestalt der Tschechen und Slowaken? War ihm die Gründung des Staates und sein Aufstieg zum höchsten Amt im Staate schon in der Wiege gesungen worden oder waren nicht doch Kräfte im Spiel, die man in Unkenntnis ihrer Herkunft und Beschaffenheit Zufall zu nennen pflegt?

Sein Werdegang: 1850 in der mährischen Grenzstadt Göding als Sohn eines Herrschaftskutschers und einer deutschen Dienstmagd geboren, doppeldeutsch von Kind an, Lehrling des Schmiedehandwerks, Gymnasial- und Hochschulstudien in Wien, Brünn, Heidelberg, Ehe mit der Amerikanerin Garrigue, Professor an der 1882 gegründeten tschechischen Universität in Prag; im In- und Ausland bekannter Humanist, Verfasser zahlreicher Schriften philosophischen, soziologischen und politischen Inhalts, darunter Abhandlungen über den Selbstmord als Massenerscheinung, den Acht-Stundentag, die Böhmisches Frage, Rußland und Europa; um 1900 Abgeordneter der von ihm gegründeten kleinen Realistenpartei im Wiener Reichsrat, als Atheist mit dem Staat und der Kirche zerfallen. In staatspolitischer Hinsicht bejaht er die Existenz Österreichs, im nationalpolitischen Bereich strebt er eine Versöhnung mit den Deutschen der böhmischen Länder an.

Stärker ins Blickfeld der tschechischen und Weltöffentlichkeit gerät Masaryk durch den Streit um die Echtheit der Königshofener und Grüneberger Handschriften aus dem 9. bzw. 13. Jahrhundert, die Wenzel Hanka, Bibliothekar, Dichter und Literaturhistoriker in Prag, 1818 und 1819 entdeckt hatte. Wenn auch nur in Bruchstücken vorhanden, sollten die in alttschechischer Sprache abgefaßten Fragmente die Gleichwertigkeit der tschechischen mit der deutschen Kultur bescheinigen. In dem bald nach der „Entdeckung“ aufflackernden leidenschaftlichen Streit um die Unverfälschtheit der Funde nahm Masaryk gegen Hanka und seine sehr zahlreiche Anhängerschaft, zu der auch Goethe und die Brüder Grimm gehörten, in überzeugender Weise Stellung. 1911 entlarvte er Hanka endgültig als Betrüger. Die Wirkung war kaum abzusehen. Millionen Tschechen zerrann damit ein schöner Traum, Tausenden ging eine geschliffene Waffe im Volkstumskampf verloren, der Archäologe Pic schoß sich aus Schmerz über den nationalen Verlust eine Kugel in den Kopf. Von Masaryk aber, dem bedingungslosen Verfechter der Wahrheit, rückten weite Kreise des tschechischen Volkes, vor allem die Jugend, ab.

Ein zweites Ereignis belastete sein Verhältnis zu den Tschechen noch stärker. In Polna, einer Kleinstadt bei Kuttenberg in Ostböhmen, wurde am 29. März 1899 die 19jährige Schneiderin Agnes Hruza mit zertrümmerter Schädeldecke und durchschnittener Kehle aufgefunden. Man vermutete ein Sexualverbrechen. Doch deuteten mehrere Umstände, besonders das Fehlen jedweder Blutspuren an der Leiche, den Kleidern und am Tatort auf ein noch gräßlicheres Verbrechen hin: Ritualmord. Der Verdacht fiel auf den Schuster Leopold Hilsner, einen 22jährigen arbeitsscheuen Juden. In die Enge getrieben, gestand er die Untat, bezichtigte aber mehrere Glaubensgenossen der Mittäterschaft. Mochte er auch diese Behauptung sofort widerrufen, flatterte die Nachricht von einem in der Karwoche an einem Christenmädchen verübten scheußlichen Mord durch Angehörige des jüdischen Glaubens in jedes Haus, jede Hütte. Es war eine echte Sensation. Keine Zeitung weit und breit, die ihre Schlagzeilen nicht monatelang aus dem Vorfall der Schächtung eines tschechischen Mädchens geschöpft hätte.

Besonders der Tschechen bemächtigte sich in der Folge eine ungeheure Erregung. Schul-

dig war nicht so sehr der Täter, ohne Frage ein Psychopath, dessen Hinrichtung man forderte, sondern das gesamte Judentum in Stadt und Land mit seinen in die Urzeit der Menschheit zurückreichenden Mischentopfern. Die Wut des Volkes machte sich in Programmen höchsten Grades Luft: Massenhaft wurden die Juden geschmäht, verfolgt, mißhandelt, ihre Geschäfte zertrümmert. In Wien appetitlos der Hohe Rat der Kultusgemeinden an den Kaiser, dem grausigen Tun der Tschechen Einhalt zu gebieten, was denn auch Seine Majestät bewog, eiligst, wenn auch erfolglos, nach Prag zu reisen.

In dieser prekären Situation trat Masaryk auf den Plan. In aufrüttelnden Zeitungsartikeln und Broschüren, die heute beschlagnahmt, anderntags wieder erschienen, nahm er, von der Staatsanwaltschaft belästigt, von seinen Studenten ausgepöfft, der breiten Volksmasse beschimpft, gegen den Antisemitismus als Zeiterscheinung ebenso Stellung wie gegen die Wahndee eines Ritualmordes durch das Judentum weder jetzt noch in frü-

herer Zeit. „Der Aberglaube“, lautete einer seiner Kernsätze, „der Aberglaube des Menschen macht sein Herz zu Stein, sein Hirn zu Stroh.“

Der weitere Verlauf der Affäre ist unwichtig. Er kann jederzeit in dem Buch von Heinz Fidelsberger „Sterne und Schicksal“, Verlag Schöner, Wien, nachgelesen werden. Nur zum Verständnis sei angefügt: Dem ersten Prozeß, in dem das Urteil auf Ritualmord lautete, verübte durch den Angeklagten, folgte nicht zuletzt auf Betreiben Masaryks ein zweiter, der mit der neuerlichen Verurteilung Hilsners zum Tode, der aber nie vollstreckt wurde, endete. Von einem Ritualmord jedoch war jetzt keine Rede mehr: Das des Mordes aus religiösen Gründen angeklagte Judentum war durch ein rechtskräftiges Urteil freigesprochen.

Das Hauptverdienst am günstigen Ausgang dieser die ganze zivilisierte Menschheit aufrüttelnden Schächtungsaffäre fiel Masaryk zu. Ohne Aufforderung oder Entlohnung, aus einem Übermaß an Rechtsempfinden hatte er sich zum Anwalt des Weltjudentums aufgeworfen. Würde es ihm je Dank erweisen?

Es kam das Jahr 1914. Die große Masse des tschechischen Volkes nahm den Kriegsausbruch gelassen hin und erfüllte wie alle anderen Völkern der Monarchie seine Pflicht in patriotischer Ergebenheit. An dem durch Serben erschossenen Thronfolgerpaar hing es mit echter Hingabe. Ferdinand war ein Freund der Tschechen gewesen, hatte in einem böhmischen Schlosse residiert. Und seine Gattin Sophie, entstammte sie nicht, auch wenn sie kein Wort Tschechisch verstand, dem altböhmischen Grafengeschlecht der Chotek? Die Tschechen hielten treu zu Österreich. Zu revolutionären Handlungen gegen ihr Vaterland ließ sich die breite Volksmasse nicht aufwiegen. Weder während noch am Ende des Krieges.

Fahnenträger des Kampfes gegen Habsburg und seine Vasallen war eine kleine Gruppe von Fanatikern, die von drei Fronten aus auf die Vernichtung Österreichs hinarbeiteten: eine Gruppe im Inland, um den Führer der Jungtschechen, Karl Kramář, geschart, die hauptsächlich das Parlament als Tribüne ihrer Propaganda benützte, eine zweite im Ausland wirkende, bestehend aus Masaryk und Beneš, deren Hauptaufgabe darin bestand, Verbindung zu den Regierungen der Feindmächte herzustellen und diesen die Errichtung eines souveränen tschechischen Staates als integrierenden Punkt ihres Kriegsprogramms ans Herz zu binden. Der dritte Verschwörerkreis rekrutierte sich aus Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee, Offiziere und Mannschaften, die mehr aus nationaler Überzeugung denn aus Feigheit zum Gegner überliefen und dort im weiteren Ver-

lauf des Krieges das Rückgrat der tschechischen Legionen bildeten. Die Folgen dieser zu Unrecht als Verrat angeprangerten Haltung waren mehr politischer als militärischer Natur. Nach dem Sturz des Zaren waren sie unumschränkte Herren der Sibirischen Eisenbahn, Frankreich wieder lohnte den Einsatz tschechischer Legionäre auf den Schlachtfeldern mit der Anerkennung des tschechoslowakischen Nationalrates als kriegführende Macht. Freilich erst im Mai 1918.

Von welthistorischer Bedeutung waren seine Verhandlungen mit Wilson, dem ersten Mann der Welt. Man muß, um zu erkennen, daß Masaryk der eigentliche Baumeister der Tschechoslowakei war, die sich überstürzenden Begebenheiten im Herbst 1918 chronologisch anführen.

Am 12. Oktober verlangen die Inlands-tschechen in Prag eine eigene Regierung, die Teilnahme an der Friedenskonferenz und die Verlegung tschechischer Truppen in den tschechischen Siedlungsraum;

am 13. Oktober konstituiert sich ihr Vollzugsorgan, der Národní Vybor (= Nationalausschuß);

am 17. Oktober 1918 erläßt Kaiser Karl sein berühmtes Manifest, in dem es heißt: „Österreich soll dem Willen seiner Völker gemäß zu einem Bundesstaat werden, in dem jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiet sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet“ (Hans Komar, Tschechen und Sudetendeutsche, Sud.-Landsm.-München).

Gleichzeitig wendet sich Karl an Wilson um Einleitung von Friedensverhandlungen auf der Grundlage seines Manifestes. Damit gerät Masaryk in die kritischste Situation seiner bisherigen Tätigkeit. Gibt Wilson dem Angebot nach, ist sein und seiner Mitarbeiter Plan einer souveränen Tschechei gescheitert. Die Lage erfordert eine augenblickliche Entscheidung. Es ist nicht erwiesen, aber nichts spricht dagegen, daß Masaryk in dieser gefährlichen Stunde Wilson die Ablehnung des kaiserlichen Manifestes dringendst ans Herz legte; möglich wäre auch, daß Masaryk aus eigenem Entschluß eine weltweite Entscheidung traf. Denn schon am andern Tag, dem 18. Oktober, antwortete Masaryk in einer feierlichen Zeremonie in Philadelphia mit der Unabhängigkeitserklärung der Tschechoslowakei. Damit hatte er möglicherweise auch die Entscheidung des amerikanischen Präsidenten vorweggenommen. Jedenfalls anerkannte Wilson den Národní Vybor als de-facto-kriegführende Macht und lehnte Karls Angebot ab. Die Zubilligung der Autonomie, ließ er Karl wissen, genüge den Völkern Österreichs nun nicht mehr, es müßten die Selbstständigkeitswünsche der Völker der Monarchie anerkannt werden (Plötz, 974). Damit war der Weg frei für die Proklamation des tschechoslowakischen Staates am 28. Oktober 1918.

Interessanterweise läßt Fidelsberger in seinem Buche (S. 62) die Frage offen, ob Masaryk wirklich der Sohn eines slowakischen Kutschers und nicht doch, wie es gerüchtelt wurde, einen Angehörigen der prominenten Familie Redlich zum Vater hatte. „Und die Redlichs waren Juden.“

Die schwierigste Hürde Masaryks auf dem Wege zu einem selbständigen tschechischen Staatswesen war die Überwindung des Widerstandes der alliierten Regierungen in Paris und London gegen die Vernichtung der österreichisch-ungarischen Monarchie. Sein Standpunkt in dieser Frage war unversöhnlich: Eine Autonomie im Rahmen einer Gesamtmonarchie, zu der er sich noch als Abgeordneter bekannte, lehnte er kompromißlos ab. Für ihn, den auf die westliche demokratische Staatsform eingepöhlten Politiker und Historiker, gab es nur eine Lösung: Sturz des Kaiserhauses und Vernichtung Öster-

reichs. Anders die Westmächte. Sie erblickten in der Zertrümmerung Österreichs eine Stärkung Rußlands. Ein balkanisiertes Mitteleuropa wäre geradezu eine Einladung an den Zaren, seinen begehrliehen Einfluß wie an der unteren Donau auch an der mittleren Donau zu verstärken. Und wer könnte ihn schließlich abhalten, seine Hände auch über Prag schützend auszubreiten? Nach dem Untergang des Zarenreiches schien ihnen eine dynastische Macht an Donau und Elbe ein stärkeres Bollwerk gegen die Überflutung mit kommunistischem Ideengut als kleine nicht gefestigte und wirtschaftlich abhängige Staatengebilde. Eine Zerschlagung Österreichs würde jedenfalls ein gefährliches Vakuum in Mitteleuropa erzeugen.

Geradezu in eine Krise geriet die tschechische Auslandsorganisation durch das Ableben des 86jährigen Kaisers Franz Josef I. am 21. November 1916. Von der Erkenntnis der Unmöglichkeit durchdrungen, mit den Waffen eine Entscheidung zu erzwingen, versuchte der Nachfolger Karl I., Reich und Krone der Habsburger durch Friedensverhandlungen zu retten. Zunächst amnestierte er die schon 1915 wegen Landes- und Hochverrats zum Tode verurteilten, dann aber von Franz Josef zu lebenslänglicher Haft begnadigten tschechischen Politiker Kramář, Křofac und Rašín. Während die Betroffenen in dem Gnadenakt eine Schwäche des jungen Monarchen erkennen zu müssen glaubten, erblickte Masaryk in der Versöhnungsbereitschaft eine Gefährdung seiner Ziele. „Noch so einen Schritt“, ließ er sich vernehmen, und wir (die Emigranten) sind erledigt“. Karls erster außenpolitischer Schritt war die Einleitung von Friedensverhandlungen über den Bruder der Kaiserin Zita, Prinz Sixtus, und seinen Außenminister. Beide schlugen fehl. Immerhin bekundeten sie die innere Schwäche des Donaustaates und bewirkten zudem eine Lockerung des Waffenbündnisses mit Deutschland.

Nach seiner Wiederwahl als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika im November 1916 wurde Wilson zur zentralen Figur des Weltgeschehens. Amerikas Eintritt in den europäischen Krieg auf sein Betreiben (gegen Deutschland April 1917, gegen Österreich Dezember 1917) brachte den Alliierten jene Überlegenheit an Kriegsausrüstungen, die schließlich die eiserne Front der Mittelmächte zertrümmerten.

In die Annalen der Weltgeschichte eingegangen ist Wilson durch die Deklaration jener Richtlinien am 8. Jänner 1918 vor dem amerikanischen Kongreß, 14 Punkte genannt, welche die Grundlage der kommenden Friedensverhandlungen und des künftigen Zusammenlebens der Völker der Welt bilden sollten. Punkt 10 lautet: „Den Völkern Österreich-Ungarns, deren Platz unter den Völkern wir sichergestellt und zugesichert zu sehen wünschen, sollte die freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung gewährt werden“ (Otto Frass, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte, Wien, 1962). Plötzlich, um Mißverständnisse auszuschalten, erläuternd hinzu: „Nicht identisch mit Zerschlagung Österreich-Ungarns“ (Auszug II, S. 972).

Masaryk erkannte: Mehr denn je lag die Entscheidung über das fernere Schicksal seines Volkes in den Händen Wilsons. Er eilte daher nach Amerika und suchte Verbindung mit den Mächtigen dieses Landes. Wie seinem Mitstreiter Beneš die Zugehörigkeit zur Freimaurerei in Frankreich, so öffnete nun Masaryk sein einstiges Eintreten für die Juden in der Ritualmordaffäre alle Türen. Das amerikanische Judentum hatte ihm einen enthusiastischen Empfang bereitet, die Zeitungen überboten sich in Begrüßungsartikeln und Beteuerungen der Hilfsbereitschaft bei seinen politischen Aktionen. Auf amerikanischem Boden gelang ihm denn auch sein politisches Meisterstück: die Erzeugung eines völkischen Zwitters, genannt „der tschechoslowakische Mensch“. Gegen die Zusicherung der Autonomie, die nie eingelöst wurde, schloß Masaryk mit den Repräsentanten slowakischer Emigranten unter Führung des Generals Stefanik, der dann als Kriegsminister in die Exilregierung aufgenommen wurde, am 29. Mai 1918 den Pittsburger Vertrag, der die Slowakei an die böhmischen Länder band. Keinem anderen Politiker wäre dies gelungen.

Masaryk und die Juden

Von Ludwig Lachmayer

Heimathaus der Südmährer

An der Grenze zur CSSR birgt es viele wertvolle Erinnerungen

Nach der imposanten Gedenkstätte Südmährerkreuz haben sich die 1945 aus ihrer Heimat vertriebenen deutschsprachigen Südmährer nunmehr auch ein Museum besonderer Art geschaffen. Dieses Heimatmuseum befindet sich in der Weinviertler Gemeinde Klein-Schweinbarth, direkt an der Grenze zur CSSR gelegen. Das an sich schlicht-unauffällige Gebäude birgt viele schöne Erinnerungen an das Land, das heute für die Südmährer verloren scheint, auf das sie aber nie verzichten werden.

So gibt es im Heimathaus eine komplett eingerichtete alte südmährische Bauernstube, die zweifellos echte Wohnatmosphäre geboten hat. Groß ist die Zahl der präsentierten bäuerlichen Haushaltsgeräte, über deren einstigen Verwendungszweck verschiedentlich bei jüngeren Menschen bereits Unklarheit besteht. Besonders malerisch ist die stilvolle Rauchschiebe, eine Reihe guter Bilder aus dem südmährischen Raum macht uns mit der reizvollen Landschaft und den einst blühend gewesenen Dörfern und Städten nördlich der Grenze bekannt.

Das Südmährer Heimathaus lockt bereits viele Besucher des Südmährerkreuzes an. Wer sich von der gegebenen hohen Lebenskultur der einstigen Bewohner Südmährens überzeugen will, ist im Heimatmuseum jederzeit willkommen, eine vorherige Anmeldung in Klein-Schweinbarth ist allerdings erforderlich.

Ernst Lokay



Prebischtor in Gefahr

In den letzten 100 Jahren haben Touristen etwa 30 Zentimeter der Oberfläche der drei Meter starken Sandsteinbrücke des Prebischtors abgetreten. Die bisherige Schutzschicht aus Beton genügt nicht mehr, dieses in Europa einmalige Naturdenkmal vor schwerwiegender Beschädigung zu bewahren. Spezialisten wollen noch in diesem Monat prüfen, ob ein ausreichender Oberflächenschutz mittels einer Mischung von Harz und Sand, entsprechend den Eigenschaften des Sandsteins, zu erreichen ist. Der Besucherstrom macht's nötig.

Hedwigsfeier

Liebe Landsleute, liebe Freunde! Wie in den letzten Jahren wollen wir uns auch in diesem Jahr in treuem Gedenken an unsere alte Heimat und zu Ehren unserer schlesischen Landespatronin, der hl. Hedwig, der Mutter aller Heimatvertriebenen am Sonntag, dem 15. Oktober, um 10 Uhr, zu unserer Hedwigsfeier in der Deutschordenskirche, Wien I, Singerstraße 7, einfinden. Das hl. Messopfer mit Ansprache hält uns der hochw. Herr P. Ildefons Pauler, Hochmeister des Deutschen Ordens. Schlesische Priester werden in Konzelebration mit ihm das hl. Opfer feiern. Alle Landsleute und Heimatvertriebenen werden gebeten, sich den 15. Oktober frei zu halten, um an der Hedwigsfeier teilnehmen zu können. Anschließend an die Hedwigsfeier treffen wir uns im Augustinerkeller, wo einige Tische für uns reserviert werden.

e. h. Pf. Oskar Hartmann

Margret Mitchell war sudetendeutschen Stammes

Einer der bekanntesten und erfolgreichsten Romane der Weltliteratur ist der Roman „Vom Winde verweht“ von Margret Mitchell. Diese war die Tochter des aus Grasseth bei Falkenau an der Eger stammenden Josef Möschl, der nach Amerika ausgewandert und dort eine Irin heiratete. Aus dem Namen Möschl wurde Mitchell. Die 35.000 Mitglieder des amerikanischen Filmstudios haben den 1939 gedrehten Film „Vom Winde verweht“ zum besten Hollywoodfilm aller Zeiten gewählt.

Kulturhistorisches Seminar

Das Institutum Bohemicum-Kultur- und Bildungswerk der Ackermann-Gemeinde führt vom 16. bis 20. Oktober im Familienerholungsheim „Pfarrer-Hacker-Haus“ in 8671 Franken/Fichtelgebirge ein kulturhistorisches Seminar durch, bei dem u. a. folgende Themenkreise behandelt werden: „Karl IV und seine Zeit“, „Europa und das Reich an einer Zeitenwende — Zerfall und Neuorientierung vom hohen zum späten Mittelalter“, „Sudetendeutsche in aller Welt“, „Die Situation des tschechischen Exils“. Anmeldungen: Institutum Bohemicum, Postfach 149, 8000 München 44.

Beachten Sie, bitte, auch die Hinweise auf die Veranstaltungen der Jugend unter der Rubrik der Jugendberichte!

Wir haben gelesen

Die katholische Kirche in Rumänien

Die rumänisch-orthodoxe Kirche bangt nicht um ihr Bestehen. Im Volke ist sie angesehen. Der Staat schätzt sie als Mithüterin der nationalen Traditionen und betrachtet sie als ideologisch ungefährlich. Nicht ganz ohne Grund — auch in Rumänien kennt die Orthodoxie keinen Religionsunterricht, keine Volksmission, keine geistige Auseinandersetzung mit der Umwelt. In ihren Liturgien wird für Ceausescu gebetet, und die Führung wiederum sieht zu, daß die orthodoxe Kirche keine Not leide.

Ein aufmerksames Auge hat die Obrigkeit schon auf die Evangelische Landeskirche der Siebenbürger Sachsen und auf die reformierte Kirche der Ungarn. Aber auch da gibt es keine offenen Reibungen, keinen Schikankenkrieg. Die Kirchen stehen, wie es sich in einem marxistischen Staat gehört, am Rande des öffentlichen Lebens. Das ist ihnen sogar recht. Sie fühlen sich nicht eingespannt in unerfüllbare Ansinnen, sondern ziemlich in Ruhe gelassen.

Alle diese Kirchen — und andere — sind für den Staat bekannte, jederzeit durchschaubare Größen. Sie haben alle ein Statut, das ihre innere Ordnung festlegt und damit ihr Leben für die Obrigkeit vorausberechenbar macht. Schließlich haben sie ihre Führung im Lande; niemand von draußen kann in ihnen Autorität ausüben oder verleihen.

Anders die katholische Kirche. Ihr oberster Herr sitzt in Rom. Es hängt damit zusammen, daß sie dem Wunsch des Staates nicht entsprochen hat, sich ein Statut zu geben: es stünde unter dem Vorbehalt päpstlicher Mißbilligung oder Abänderung. Eine solche Religionsgemeinschaft betrachtet der rumänische Staat, der auf seine Souveränität viel hält, sogar einen gewissen Kult damit betreibt, als Fremdkörper, wenn auch freilich als einen, an den man sich gewöhnt hat. Doch liegen zwischen dem rumänischen Staat und der katholischen Kirche noch andere Steine. Die endgültige Anpassung der Diözesangrenzen an den Staatsgrenzen von 1920 im Norden und Westen lasse so lange auf sich warten, hörte man immer wieder von Politikern. Wenn man heute daran erinnert, daß der Papst in den letzten Jahren für die seit 1923 bestehende Apostolische Administration „Jugoslawisches Banat“ in Zrenjanin einen Apostolischen Administrator mit Bischofsweihe ernannt, und daß er Anfang 1978 endgültig ein in der Slowakei gelegenes Stück des von der Regierung als kirchlicher Jurisdiktionsbezirk nicht anerkannten rumänischen Bistums Sathmar-Großwardein abgetrennt hat, wird auf diesem Thema nicht insistiert.

Das ungleich größere Hindernis ist die Meinungsverschiedenheit über die Unierte Kirche. Bukarest behauptet, die Frage sei mit der „Rückkehr“ der einst von Habsburg auf Kosten der Orthodoxie künstlich geschaffenen Unierten Kirche zur rumänisch-orthodoxen nach 1945 für immer erledigt. Der Vatikan betrachtet die Zwangseingliederung der Unierten in die Orthodoxie als einen Akt der Gewalt, der nicht das letzte Wort sein könne. Ungefähr einmal im Jahr kommt Erzbischof Poggi, der Abgesandte des vatikanischen Außenministers Casaroli, nach Bukarest zu Gesprächen mit der Regierung, doch noch ist eine Übereinkunft nicht abzusehen.

Die katholische Kirche ist nicht gerade unterdrückt. Doch zu einem normalen Leben fehlt ihr manches. Die Bruchstückhaftigkeit der Hierarchie springt ins Auge. Heute gibt es nur eine regulär besetzte Diözese: Alba Julia in Siebenbürgen. Dort ist der über 80jährige Aaron Marton Bischof. Im stillschweigenden Einvernehmen mit Bukarest hat Rom ihm als Koadjutor und Nachfolger den Weihbischof Antal Jakob beigegeben. In Siebenbürgen sind die meisten Katholiken Ungarn, Alba Julia ist das Zentrum der Katholiken ungarischer Nationalität in Rumänien. Im Bistum leben rund eine halbe Million Gläubige, die Seelsorge obliegt etwa 250 Priestern.

Weder einen Diözesanbischof noch einen Apostolischen Administrator hat das vom Staat nicht anerkannte Bistum Temeswar (Timisoara). Provisorisch wird es geleitet von Konrad Kernweiß, der deutscher Nationalität ist wie die meisten Katholiken der Diözese. Er führt die Amtsbezeichnung „Ordinarus substitutus“. Papst Paul hat ihn in Rom ehrenvoll begrüßt. Gläubige (es sind im Bistum an die 300.000) und Priester haben Vertrauen zu Kernweiß und sahen ihn gern als Bischof — viele nennen ihn schon heute so. Temeswar besitzt keine Priesterausbildungsstätte. Das Priesterseminar der Diözese Alba Julia hilft aus. Dort ist eine eigene Klasse für Theologen aus Temeswar eingerichtet; zumeist sind es Banater Schwaben.

Im Bistum Jasi an der Moldau, nahe der sowjetischen Grenze, leben ziemlich geschlossen in Dörfern, etwa eine Viertelmillion Katholiken rumänischer Nationalität und Sprache, die vor Jahrhunderten aus Siebenbürgen eingewandert sind. Gut 100 Priester versorgen die ebenfalls 100 Pfarreien. Die moldauischen Katholiken sind spendenfreudig, das macht den Pfarrern die Arbeit leichter. (Ein Viertel der — freilich niedrigen — Pfarrgehälter bezahlt in Rumänien der Staat; außerdem sind alle Geistlichen automatisch in der staatlichen

Gesundheitsfürsorge.) Aber auch in Jasi fehlt ein regulärer Leiter der Diözese. 1977 starb Bischof Pleschka. Seit April 1978 verwaltet der vom Papst als „Ordinarus loci“ eingesetzte frühere Vizerektor des Priesterseminars, Petru Ghergel, die Diözese.

Johann Georg Reißmüller
in „Frankfurter Allgemeine“

Das Ostgeschäft der Elektronikindustrie

Die Kompensationsliste der tschechischen Außenhandelsorganisation enthielt endlich einmal etwas Brauchbares: elektrische Schreibmaschinen mit deutscher Tastatur. Prag lieferte auch prompt, nur nicht elektrische, sondern mechanische Schreibmaschinen und auch nicht mit deutscher, sondern mit brasilianischer Tastatur.

Noch vor einigen Jahren hatten es die westlichen Computerhersteller wesentlich einfacher. Damals zahlten ihre östlichen Kunden noch bar in harter Währung. Davon können sie heute nur noch träumen. Manchmal sind sie schier verzweifelt über all die Dinge, die ihnen die östlichen Handelspartner als Kompensation andienen wollen. Die Bulgaren haben jüngst sogar versucht, ihren schottischen Whisky, den sie mit japanischer Lizenz am Schwarzen Meer brennen, im Westen an den Mann zu bringen. Hier waren jedoch selbst die einfallreichsten Kompensationshändler mit ihrem Latein am Ende.

In Wien, dem Zentrum des Ostgeschäfts der Computerhersteller, werden viele solcher Geschichten erzählt. Freilich hält es die Unternehmen nicht davon ab, weiter Geschäfte zu machen. Die zufriedenen Gesichter ihrer Verkäufer zeigen vielmehr, wie gut der Weizen gegenwärtig blüht. Weder die verzweifelte Devisenlage noch die Embargobeschränkungen der NATO und schon gar nicht die Anstrengungen des Ostblocks, die eigene Computerindustrie zu stärken, konnten dem Ostgeschäft Abbruch tun. Im Gegenteil, je weiter die technische und wirtschaftliche Entwicklung im Ostblock vorangetrieben wird, um so dringender scheinen sie westliche Computer zu brauchen. Daran hat auch die Tatsache nichts geändert, daß der Ostblock in den letzten Jahren beträchtliche Kapazitäten aufgebaut und die „sozialistische Arbeitsteilung“ gerade auf dem Gebiet des Computerbaus forciert hat. An dem „Einheitlichen System der Elektronischen Rechentechnik“ (ESER) arbeiten im Comecon heute über 300.000 Menschen, darunter 20.000 Wissenschaftler in mehr als 70 Betrieben. Auch in der Grundlagenforschung hat der Osten aufgeholt.

Doch Computer bestehen eben nicht nur aus Hardware; vielmehr spielt die Software, die Programme, die den Rechner erst zum Arbeiten bringen, eine immer wichtigere Rolle. Mit ihrer Hilfe entstehen ganze Systeme, die die enge Zusammenarbeit vieler Fachleute verlangen. Hierbei steht sich die Planwirtschaft mit ihrem schwerfälligen Instanzenzug selbst im Wege.

Die Zeit von der Entwicklung eines neuen Systems bis zur Serienfertigung ist in der Regel viel zu lang. Bis die Computer auf den Markt kommen, sind sie schon wieder veraltet, denn der technische Fortschritt auf diesem Gebiet geht mit Riesenschritten voran. So kommt es, daß die jetzige „Computergeneration“ des Ostblocks den Anforderungen der eigenen Volkswirtschaften nicht mehr genügen kann. Liebend gern würden sie daher noch mehr westliche Computer einsetzen, wenn die Devisen reichten. Die Außenhandelsorganisationen in Moskau, Prag oder Warschau prüfen daher jedes Projekt streng darauf, ob nicht auch eine Lösung mit östlichen Computern möglich wäre. In zähen Verhandlungen wird zudem versucht, möglichst weitgehende Kompensationswünsche durchzusetzen. Hierbei handelt es sich nicht um ein reines Tauschgeschäft. Man schließt vielmehr mit dem westlichen Hersteller zwei Rahmenverträge: einen über den Kauf des Computers, der dann häufig bar bezahlt wird, und einen zweiten, der den Verkäufer verpflichtet, für einen bestimmten Prozentsatz des Kaufpreises Waren zu beziehen. Dieser „Kompensationsanteil“ kann bei 10 Prozent liegen, aber auch bei 200 Prozent.

Das Computergeschäft mit dem Osten erfordert also Taktik, Geschick, Improvisationstalent und viel Geduld, die nicht nur von östlichen Funktionären, sondern auch von westlichen Regierungsbeamten ständig auf die Probe gestellt wird. Computer sind nämlich strategisch wichtige Güter. Alle Verkäufe in den Osten müssen daher mit einer Exportlizenz versehen sein. Amerikanische Hersteller erhalten sie beim Department of Commerce in Washington, die Unternehmen aus anderen NATO-Ländern sowie aus Frankreich und Japan beim Committee for Coordination of East-West Trade (Cocom) in Paris. In allen Fällen besitzt das Pentagon ein Einspruchsrecht. Letztlich wird daher in Washington entschieden, welcher Computer in den Osten exportiert werden darf und welcher nicht.

Axel Schnorbus

Adalbert Stifter und die Friedberger Abbrändler

Von Hans Hölzl

Am 7. August 1856 brach in dem Hause des Anton Bauer Nr. 51 Feuer aus, welches alsbald den ganzen Dachboden erfaßte. Da anfänglich nur ein leichter Luftzug von Norden her herrschte, glaubte man, leicht des Feuers Herr zu werden, das Feuer aber verbreitete sich auf die gegenüberliegenden Häuser und griff so schnell um sich, daß in der Zeit von einer Stunde fast der ganze Markt in Flammen stand und an ein Löschen gar nicht mehr zu denken war. Im ganzen wurden 54 Häuser ein Raub der Flammen. Leider verloren nebst vielen Tieren auch drei Menschen ihr Leben, nämlich das Weib des Josef Fevrrer, Nr. 20, mit Namen Theresia, Mutter von fünf Kindern. Sie wollte bei ihrer Schwester Klara im Hause Nr. 19 aus dem Dachzimmer etwas holen und kam nicht wieder zurück. Sie verbrannte zu einer Kohle. Die zweite war die Tochter des Franz Pernsteiner, Nr. 42, mit Namen Franziska, 29 Jahre alt. Sie flüchtete in den Keller und erstickte dort. Die dritte — Anna Jungbauer, pensionierte Aufseherwitwe, 70 Jahre alt, hat sich derart verbrannt, daß sie zwölf Tage darauf im Bürgerspital starb. Das Feuer wütete fast 3 Tage lang. Es brannten folgende Häuser ab: Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 41, 42, 43, 44, 45, 50, 51, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 90, 104, 107.

Unser Böhmerwalddichter Adalbert Stifter hat einen Aufruf in den damaligen Linzer Zeitungen erlassen, hatte er ja doch in Friedberg seine schönsten Jugendjahre verlebt, dort seine Freunde und auch seine Jugendliebe Fanny Greipl. Der Aufruf lautet:

„Es sei mir erlaubt, einiges über den furchtbaren Brand, welcher am 7. d. M. (August) den im südlichen Böhmen liegenden Marktflecken Friedberg in Asche legte, hauptsächlich aus dem Munde von Augenzeugen nachzutragen, damit mancher, der den Unglücklichen mit einer freundlichen Gabe zu Hilfe kommen könnte, nicht nur in die Lage gesetzt werde, von dem Unglück überhaupt Kenntnis zu erhalten, sondern sich auch von der Größe des Elendes und der Hilfsbedürftigkeit der Bedrängten zu überzeugen. Durch meine Geburt und mein Heranwachsen in jener Gegend sowie durch oftmaligen Aufenthalt in derselben bin ich einigermaßen in der Lage, die Verhältnisse der Bewohner beurteilen zu können. Friedberg liegt auf einem mäßigen Rücken, der sich von West gegen Ost an der Moldau hinzieht. In einem kleinen Häuschen an der Moldau brach ungefähr um 9 Uhr morgens am 7. August bei starkem Südostwind Feuer aus. Es waren sogleich Leute bei der Hand und meinten des Feuers sofort Herr werden zu können. Allein während sie das löschten, trug der Wind die Flammen den Hügel hinan, und es standen Häuser im Marke sowie die Appretur und Bleichanstalten des Kaufmanns Greipl, die sich auf dem Abhange des

Hügels befanden, im Feuer. Mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit griffen die Flammen über große Räume, und es brannte fast gleichzeitig an den entgegengesetzten Enden des Ortes. In der daraus entstehenden unbeschreiblichen Verwirrung verlor alles die Haltung, und es wurde nur an Rettung von Vieh und Habseligkeiten gedacht. In Schnelligkeit war alles in Rauch und Feuer, man mußte hinten aus den Häusern fliehen, denn auf dem sehr geräumigen Marktplatz war die Hitze unerträglich, herbeileidende Spritzen konnten nicht mehr auf den Platz dringen, und leere Wägen, die in der Mitte desselben standen, verbrannten bis auf das Eisen. Die Hitze war so groß, daß eiserne Fensterläden sich wie Papier bogen und in guten Gewölben bewahrte Sachen sich entzündeten und verbrannten. Gras, Getreide und Bäume sind auch weithin versengt. Vier- und fünfzig Häuser, samt Wirtschaftsgebäuden, sind verbrannt. Die Kirche, der Pfarrhof, die Schule und einige Häuser im Osten sowie einige im Westen sind verschont geblieben. So heftig wütete der Brand, daß in den 54 abgebrannten Häusern nicht sechs Wohnungen übrig blieben, sie brannten größtenteils aus, selbst Gewölbe und Mauern stürzten ein. Der Schaden wurde amtlich überschlägig auf 135.000 fr. CM geschätzt. Die Ernte ist wohl noch auf den Feldern gewesen, aber das Futter für die Haustiere ist verbrannt, und der größte Teil der Bewohner, der bei der Armut der Gegend fast allein von seinen Haustieren lebt, ist nun, da er sie nicht nähren kann und weggeben muß, dem größten Elend ausgesetzt, da er auch nicht einmal einen Platz für sein wenig Getreide und für seine Kartoffeln hat. Um das Unglück voll zu machen, ist der größte Teil aus Besorgnis, zu viel zahlen zu müssen, bei weitem zu gering versichert, viele nach gläublichen Versicherungen nur zu 200 oder 300 Gulden, und es ist daher wenig Hoffnung vorhanden, daß sie vor dem Winter auch nur unter ein notdürftiges Obdach kommen. Manche Familie hatte am Abend des Brandes nichts als leere Ställe, ein wenig Vieh und etwas Getreide auf dem Felde und von der Anstrengung zerrissene Kleider auf dem Leibe. Es wurden von der Umgegend Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs sogleich zugeführt; allein in der großen Ausdehnung des Unglücks kann nur einigermaßen geholfen werden, wenn auch in weiten Entfernungen sich mildtätige Hände auftun und wenn auch in kleinen Spenden durch die große Zahl derselben nachdrücklich helfen.“

Soweit der Aufruf unseres größten Mannes des schönen Böhmerwaldes. Wie nachgewiesen werden konnte, hat er auch eine Wirkung nicht verfehlt.

Es sei noch vermerkt, daß 10 Jahre später, am 7. Oktober 1866, abermals mit dem Ortsteil Friedau, 64 Häuser einem Großbrand zum Opfer fielen, da kaum erst die Wunden von 1856 geheilt waren.

Gedenken an die Vertreibung

Aufruf an alle Landsleute in nah und fern, in Österreich, Deutschland und der übrigen freien Welt. Liebe Landsleute und Schicksalsgefährten! Aus Anlaß der 35jährigen Wiederkehr der Flucht bzw. Evakuierung oder Vertreibung aus unserer angestammten Heimat, rufen wir Euch alle zu einem **großen Wiedersehenstreffen** in der neuen Heimat auf, um solch einer Erinnerung an die verlorene Heimat wachzuhalten und ihrer in Treue zu gedenken. Dieses Heimattreffen aller Landsmannschaften und Vertriebenenverbände findet am **Samstag, dem 25., und Sonntag, dem 26. August 1979** in der Patenstadt der Heimatvertriebenen in Wels in Oberösterreich unter dem Motto **Heimat in Freiheit** statt. Es soll von allen, die die alte Heimat noch nicht vergessen haben, und ihrer und der Menschen, die dort in Unfreiheit leben müssen, noch immer liebevoll gedenken und an deren unverdientem Schicksal Anteil nehmen, besucht werden.

Wir rufen daher schon jetzt alle Landsleute, alle Donauschwaben, Sudeten- und Karpatendeutsche, Siebenbürger, Sachsen und alle anderen Vertriebenengruppen auf, sich diese Termine vorzunehmen und ihre Urlaubspläne darauf abzustimmen.

Kommt zu diesem großen Wiedersehenstreffen nach Wels. Trefft Euch dort mit altvertrauten Freunden, Bekannten und Landsleuten und verbringt anschließend einige erholsame Urlaubstage in unserer schönen, neuen Heimat — im freien Österreich.

Landsleute, Wels, die Patenstadt der Heimatvertriebenen in Österreich, ruft und erwartet Euch! Kommt zu diesen Festtagen des Wiedersehens recht zahlreich — Wels 1979 soll ein Heimattag in Frieden und Freiheit werden!

Für den Festausschuß:

Konsulent Anton Tiefenbach
Donauschwabe
Oskar Hermann
Karpatendeutscher

Georg Grau
Siebenbürger Sachse
Kurt Goldberg
Sudetendeutscher

Gedenkblatt für Emilie Slama

Am 31. März dieses Jahres ist in Wien Frau Emilie Slama, Mitgesellschafterin der Firma Julius Slama, gestorben. Jetzt werden die Geschäftsfreunde des Hauses von den Hinterbliebenen mit einem Gedenkblatt erfreut, das in rührender Weise die Trauer und die Anhänglichkeit beweist. Zurecht ist ein Wort von Goethe vorangesetzt, das die Harmonie der Treue preist, die kein Wanken kennt. Mit gut gewählten und tadellos ausgeführten Farbbildern wird der Lebensweg von Emilie Slama beschrieben, die seit 1931 an der Seite ihres Gatten Julius zuerst in Znaim und dann in Wien aus bescheidenen Anfängen ein Unternehmen von Großstadtrang aufgebaut und geleitet hat. Lebensweg und Erfolg werden in zwei Bildern deutlich:

Das eine zeigt das Geschäft in Znaim, das andere den Glaspalast in der Mariahilferstraße in Wien, in dem, wie der Schlußsatz des Gedenkblattes sagt, Emilie Slama als Seele des Geschäftes weiterlebt. Das Gedenkblatt, wirklich künstlerisch gestaltet, scheint etwas von dem Geist zu verraten, in dem Frau Slama gewirkt hat.



Wien

Erzgebirge

Bei unserer ersten Zusammenkunft nach den Sommermonaten am 2. September, konnte unser Obmann Winkler wieder eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern begrüßen. Ganz besonders begrüßte er wieder unser prominentes Mitglied Botschafter Dr. Krahl samt Gattin, die es sich nicht nehmen lassen, in unserer Mitte zu weilen so oft es ihnen ihre Zeit erlaubt. Der Obmann begrüßte auch zwei neue Mitglieder und zwar Frau Henriette Sartor, die sich nach dem Tod ihres leider viel zu früh verstorbenen Gatten Isidor Sartor bereit erklärte, an seiner Stelle Mitglied zu werden, wofür ihr herzlich Dank gesagt sei. — Auch über den Entschluß von Frau Emma Reither, bei uns Mitglied zu werden, freuen wir uns aufrichtig. Wir danken ihr und auch unserer Ldm. Frau Anni Müller, welche Frau Reither zu uns geführt hat, recht herzlich. — Leider gab es wieder zwei Todesfälle zu verzeichnen. Es sind dies: Lm. Franz Sopper im 80. Lebensjahr und Landsmann Josef Wenzl im 85. Lebensjahr. — Weiters teilte der Obmann mit, daß sich Fr. Dr. Yvonne Kellner-Kellenau mit ihm ins Einvernehmen gesetzt hat und bereit wäre, bei uns einen ethnologisch und geschichtlich interessanten Vortrag über ihre beinahe einjährige Studienreise durch die Indianerreservate Nordamerikas zu halten und zwar am 7. Oktober. Die Landsleute werden an diesem Tag ausnahmsweise bereits um 15.30 Uhr (spätestens) kommen, damit der Vortrag pünktlich um 16 Uhr beginnen

kann. Um ca. 17 Uhr wird eine Pause von ca. 45 Minuten eingelegt um unsere Landsleute nicht zu ermüden und um Erfrischungen einnehmen zu können. Zum Schluß seiner Ausführungen kam Obm. W. wieder auf einige aktuelle Angelegenheiten zurück, über die seinerzeit schon unser leider viel zu früh verstorbene Obmann Doktor Ulbricht wiederholt berichtet hatte, u. zwar: 1. Vertriebenenausweis bzw. Erlangung von Pensionen aus der Bundesrepublik Deutschland und 2. Aushilfegesetz vom Dezember 1976. Er gab noch einmal alle Formalitäten bekannt, die zur Einreichung notwendig sind und legte Formulare dafür vor. Besonders zum Punkt 1. berichtete ausführlich Lm. Scharf über seine Erfahrungen damit. Auch Lm. Beckert gab noch einige Erläuterungen dazu. — Wie erwartet, gab es eine lebhaftige Debatte über diese Angelegenheiten.

Freudenthal

1090 Wien, gegenüber der Stadtbahnhaltestelle Rossauerlände: Heimatabende ab Oktober 1978 jeden 3. Samstag im Monat, Beginn 15.30 Uhr.

Unser Herbsttreffen in Gumpoldskirchen. Zum Tag der Heimat und in Erinnerung an unseren Köhlerberg, fand am 10. September 1978 unser Herbsttreffen in Gumpoldskirchen statt. War der Morgen noch von herbstlichen Winden und regennassen Wolken verhangen, so drangen später doch wärmende Sonnenstrahlen durch, und die Teilnehmer bei trockenem Wetter in Gumpoldskirchen eintrafen. Wegen Renovierung der DO-Kirche, fand um 11.30 Uhr in der Friedhofskirche die hl. Messe statt, welche vom Prior des DO P. Josef Hubalek geleitet und von den Teilnehmern die „Deutsche Messe“ gesungen wurde. In seiner Ansprache wies P. Hubalek auf die vielen ungelösten Fragen und Probleme in der Welt hin, die oftmals durch Haß geschürt ausweglose Formen annehmen, und daß diese Probleme nicht mit Haß, sondern mit Liebe durch die Menschen gelöst werden sollten. Und hinweisend auf unser sudetendeutsches Schicksal: Wenn damals nach dem Gebot der Liebe gehandelt worden wäre, hätte unsere Austreibung unterbleiben können. Anschließend ging es am Friedhof zum Kriegerdenkmal zur Totengedenkfeier, wo ein herrlich schöner Kranz mit schwarz-rot-schwarzer Schleife von den beiden Obleuten Ldm. Ing. Schreier und Ldm. Nitsch getragen, niedergelegt wurde. In ergreifenden Worten hielt Ldm. Dechant P. Harbich die Totengedenkrede, wo er auch unserer letzten Verstorbenen, besonders den am 28. Juli 1978 im 83. Lebensjahr in Lichtenau, NÖ., verstorbenen Ehrenmitglied der Heimatgruppe Freudenthal, Prälat Hofrat Johann Gröger, gedachte, wo im gleißenden Sonnenschein von den umliegenden Bergeshöhen vom Winde getragen aus einer Wolke eine leichte feuchte Brise über den Friedhof vom Himmel fiel. In der Stille des Gebetes wurde dann das Lied vom Guten Kameraden gesungen. Hierauf erwartete uns das Mittagessen im Kremsmünsterhof. Am Nachmittag begrüßte dann der Obmann der Heimatgruppe Freudenthal, Ldm. Ingenieur Schreier, alle Erschienenen, besonders DO Prior P. Josef Hubalek, eine starke Vertretung des Humanitären Vereines mit Obmann Ldm. Karl Philipp, Ehrenmitglied Gustav Escher mit Gattin und die Gruppe der Neutitscheiner. Er machte auf den sudetendeutschen Heimattag 1978 vom 15. bis 17. September in Wien und Klosterneuburg aufmerksam, wo auch gleich die Abzeichen verkauft und auf eine rege Beteiligung hinwies. Zur Feier des „Tages der Heimat“ trug Ldm. Langer das Gedicht „Herbstlied“ von Hans Zohner, Ob. Wildgrub vor. Dann sprach er in kurzen Worten über die Entstehung der Köhlerbergkirche, deren Bestand heuer 220 Jahre sind, worauf unsere Ldmn. Frau Elli Poppe das Gedicht „Unser Köhlerberg“ zum Vortrag brachte. Dann wurden die Geburtstage verlesen, wo Ldm. Dechant P. Harbich neben dem Ldm. Dr. Friedrich Utnar ganz besonders in äußerst netten und ehrenden Worten auch unserem lieben Obmannstellvertreter, Ldm. Hans Nitsch, zu seinem 70. Geburtstag gedachte und seine großen Verdienste um die Freudenthaler Heimatgruppe erwähnte, worauf er mit starkem Beifall beglückwünscht wurde. Dazu gratulierten auch der Obmann des Humanitären Vereines, Ldm. Philipp, sowie auch Ehrenmitglied Ldm. Escher, welcher von der 25jährigen Bestandfeier des Heimatkreises Freudenthal in Ottobrunen berichtete und gleichzeitig auch die besten Wünsche von unserem Kreisbetreuer, Ldm. Dr. Schober, überbrachte. Dann schloß sich bei einem guten Tropfen noch ein nettes Beisammensein an, wo uns auch Prior P. Hubalek seine Anwesenheit schenkte und auch bereits auf das nächstjährige Treffen hingewiesen wurde.

Hochwald

Wir laden alle Mitglieder und Heimatfreunde zu unserem ersten Heimatabend nach der Sommerpause am Samstag, dem 30. September, wieder in unserem Vereinslokal, Gasthaus Karl Girsch, 1180 Wien, Hildebrandgasse 23, Ecke Antonigasse, recht herzlich ein. Zugleich wollen wir alle Landsleute zu unserer traditionellen „Brünnlwallfahrt“ zur Gottesmutter, Trösterin der Betrüben, in der St.-Anna-Kapelle, Endstation der Straßenbahnlinie 43, Neuwaldegg, am Sonntag, dem 1. Oktober d. J., einladen. Um 15 Uhr beginnen wir mit dem Rosenkranz, anschließend zelebriert Hochw. P. Fritz Schiller, Heimatpfarrer aus Kaplitz, eine hl. Messe mit Ansprache. Kommt alle recht zahlreich. Nach der Brünnlfeier gehen wir in die Restauration Resitant, wo wir im Saal einen Lichtbildervortrag vom Mai-Ausflug, Einsiedeln aus der Schweiz, zeigen.

Oberösterreich

Landesleitung Oberösterreich

Die Landeshauptversammlung 1978 findet voraussichtlich am Samstag, 11. November, nachmittags, in Linz statt. Der Hauptorganisationsreferent der SL, Lm. Kukuk, wird wahrscheinlich ein längeres Referat bringen. Die Einladungen mit der Tagungsfolge gehen den Gliederungen zeitgerecht zu. Alle Gruppen und Mitglieder der Landesleitung werden gebeten, den Tag für die Hauptversammlung freizuhalten.

Böhmerwälder in OÖ.

Die im Vorjahr erfolgreich durchgeführte Auto-Bus-Grenzlandfahrt von Linz über das Dreiseelsegebiet bis Freistadt und wieder zurück nach Linz ist allen damaligen Teilnehmern sicherlich auch heute noch in bester Erinnerung. Der Verband der Böhmerwälder plant auch für heuer wieder eine ähnliche Fahrt, die etwa über die gleiche Strecke führen soll, für Sonntag, den 15. Oktober, ganztägig, die etwa um 6 Uhr in der Neuen Heimat beginnen soll (falls von dort genügend Teilnehmer mitfahren) und etwa um

6.30 Uhr vom Linzer Hauptplatz beginnen und um etwa 19 Uhr wieder in Linz enden soll. Der Teilnehmerpreis für die Tagesfahrt dürfte etwa bei S 100.— je Person liegen. Darüber hinaus soll — wenn sich genügend Teilnehmer melden — evtl. auch ein Bus für die Jugend eingesetzt werden, der unter Führung eines geschulten Reiseleiters die gleiche Strecke mitfährt und ihr das Grenzland mit seinen vielen Erinnerungsmalen näher bringen soll. Der Teilnehmerpreis könnte hier vielleicht etwas geringer angesetzt werden. Vielleicht könnten ältere Landsleute für den einen oder anderen ihrer Jugendlichen Verwandten die Fahrtkosten übernehmen. Alle Böhmerwälder und alle Sudetendeutschen sind herzlich zur Teilnahme aufgerufen. Meldet Euch bitte bis spätestens einschließlich 3. Oktober in der Landesgeschäftsstelle Raiffeisenhof (neue Telefonnummer Linz 73 6 68), um einen Überblick zu gewinnen.

Drei Landsmännchen unserer alten Heimatstadt Krummau/Moldau haben uns in den letzten Wochen für immer verlassen: Am 10. August starb in Steyr die Älteste der Micko-Geschwister Frau Leonore (Ella) Micko im 79. Lebensjahr. Sie war die Tochter des Fotografen Micko in Krummau, der am Flößberg oberhalb der Stiege sein Atelier hatte. Eine große Anzahl von Landsleuten gab ihr bei der Verabschiedung das letzte Geleit. — Am 22. August starb in Linz im 73. Lebensjahr Frau Annerl Kopetzky (geborene Zimmermann) nach längerer, tapfer ertragener Krankheit. Am 28. August wurde sie im Urnenfriedhof in Linz verabschiedet. Unsere Teilnahme gilt ihrem Manne Rudi Kopetzky und ihren zwei Söhnen Hellmut und Udo mit ihren Familien. Viele bekannte „alte Krummauer“ trafen sich bei dieser Verabschiedung. — Am 31. August starb nach kurzem Leiden im 75. Lebensjahr Frau Margarete Schinko-Schönauer (geborene Kopetzky) aus Krummau, deren Mann (von der ehemaligen Möbelfabrik im Fuchsengraben in Krummau) ihr bereits vor rund 7 Jahren im Tode vorausgegangen war. Der Vater der Verstorbenen war Brauerei-Direktor in der Krummauer Stadtbrauerei und durch einige Jahre auch Bürgermeister der Stadt Krummau gewesen. Viele Freunde und Bekannte, besonders „alte Krummauer“ gaben ihr das letzte Geleit bei der Verabschiedung am 6. September im Urnenhain in Linz. Sie war in den Jahren nach der Vertreibung — ebenso wie ihr Mann — Angestellte in der „Chemie“ Linz gewesen. — Unser Gedenken gilt diesen drei Heimatverbundenen Landsmännchen aus der alten Heimatstadt Krummau/Moldau.

Steyr

Unsere erste Monatsversammlung nach den Sommerferien, zu der wir schriftlich eingeladen hatten, stand im Zeichen der Ehrung der Landsleute, welche 25 Jahre lang der Landsmannschaft die Treue hielten. Unser Obmann Rollinger konnte vielen Landsleuten die goldene Nadel und die Urkunde überreichen. Nach dem feierlichen Akt erfreute uns unser Linzer Landsmann Norbert Schöler mit fast 200 Lichtbildern, die er auf seinen Reisen in die alte Heimat aufgenommen hat. Die Bilder von Gablonz, dem Iser- und Riesengebirge bildeten die Höhepunkte. Die schönen Aufnahmen und nicht zuletzt seine ausführlichen, humorvollen Erläuterungen fanden bei den zahlreichen Anwesenden viel Beifall und auch manche wehmütige Erinnerung. Wir danken Lm. Schöler recht herzlich. Unseren im Oktober geborenen Landsleuten wünschen wir beste Gesundheit und Glück und Segen für das neue Lebensjahr, besonders den Altersjubilaren: Es feiern Geburtstag die Landsleute Herbert Püschner am 8. 10. den 84., Rosa Karolus am 21. 10. den 81., Anna Frey am 29. 10. den 81., Franz Kopatsch am 27. 10. den 78., Johann Rausch am 18. 10. den 76., Alfred Rößler am 17. 10. den 75., Otto Riepl am 24. 10. den 74., Oskar John am 19. 10. den 70., am 6. 10. Edith Grasern, am 14. 10. Anna Sittner, am 15. 10. Julius Winkler, am 18. 10. Melitta



Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1160 Wien Effingergasse 20

Bundesjugendführung

Ein Bericht über den Sudetendeutschen Heimattag aus der Sicht der SDJÖ folgt in der nächsten Nummer der Sudetenpost!

Autorätsfahrt der Sudetendeutschen und ihrer Freunde: Am kommenden Sonntag, dem 24. September, ist es soweit: Die bereits zur Tradition gewordene Autorätsfahrt wird gestartet! Daran nehmen alljährlich neben den jüngeren Teilnehmern auch sehr viele ältere Landsleute aus allen sudetendeutschen Gliederungen teil! Und natürlich auch deren Freunde und Bekannte! Bei dieser Autorätsfahrt kann jedermann, ob alt, ob jung, teilnehmen. Wichtigste Voraussetzung ist, daß man einen dem Gesetz entsprechenden fahrbaren Untersatz zur Verfügung hat (man kann natürlich auch mit Bekannten mitfahren). **Termin:** Sonntag, 24. 9. 1978, bei jedem Wetter! **Treffpunkt:** um 8.30 Uhr, am Parkplatz vor dem Eingang zum Schloß Schönbrunn (in der Mitte, bei den Sträußern). **Neuigkeit:** für jedes mitmachende Fahrzeug (Insassenanzahl egal) S 40.—! Es gibt wieder herrliche Preise und Pokale — allen voran der neu gestiftete Wanderpokal unseres Sprechers Dr. Walter Becher — zu gewinnen! Was ist mitzubringen? Viel Humor, viel Erfindungsgeist, gute Straßenkarten und Lexika! Das Mittagessen wird, je nach Wunsch, irgendwo im Rahmen der Fahrt eingenommen; die Veranstaltung endet mit der Siegerehrung und einem gemütlichen Beisammensein. Wir möchten nomals darauf hinweisen: Jedermann kann dabei mitmachen! **Anmeldungen** werden beim Start bei Gustav Stolla entgegengenommen (Bitte kommen Sie bis spätestens 8.15 Uhr zum Start, damit wir rechtzeitig beginnen können!).

Weitere kommende Veranstaltungen der Bundesjugendführung: 28./29. Oktober: Das Wochenendlager für junge Leute in Hallein bei Salzburg findet nicht wie in der letzten Nummer angekündigt, am 14./15. 10. statt, sondern am letzten Wochenende im Oktober! Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben. 19. November: **Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest in Klosterneuburg!** Kommen auch Sie am Sonntag nachmittags zu dieser kulturellen Großveranstaltung! Fordern Sie bei uns die näheren Unterlagen an! **Winterlager der SDJÖ:** Dieses findet vom 26. 12. 1978 bis 1. 1. 1979 im herrlichen Ski-gebiet von Tauplitz in der Steiermark statt! Alle begeisterten Skifahrer und vor allem auch Familien mit Kindern sind dazu herzlich eingeladen! Unterbringung in sehr schönen Zimmern in einem Gasthof in Lessern bei Tauplitz! Halbpensionspreis S 130.—, für Kinder S 95.—! Anfragen und sofortige Anmeldungen mit genauen Zimmerwünschen sofort an die Sudetendeutsche Ju-

Freyn, am 20. 10. Karl Fading, am 25. 10. Gertrude Rudolf, am 28. 10. Maria Grabensteiner. An Kranzablospenden für unseren verstorbenen Landsmann Karl Hollmann gingen weiters ein: S 150.— von Familie Nemetz-Grunwald, Linz, je S 100.— von Familie Rudolf Anders, Familie Heinz Jahn, Familie Otto Friedrich, Familie Siegfried Preußler, Rohr, S 50.— von Frau Rosa Dutzler, S 20.— von Herrn Rudolf Riedel. Als weitere Kranzablospende für Frau Anna Kopetzky, Linz, gingen S 200.— von den Geschwistern Micko ein.

Wir berichten, daß Herr Hartig, Waldstetten, nicht, wie in der letzten Folge berichtet, 20.— Schilling, sondern 20.— DM als Kranzablos für Lm. Karl Hollmann spendete.

Wels

Geburtstage: Am 21. September 75 Jahre: Paula Ambrosch aus Krummau, wh. in Wels, Dr.-Salzmann-Straße 4; am 27. September 71 Jahre: Maria Treben, wh. in Grieskirchen, Kalvarienbergstraße 52; am 30. September 72 Jahre: Franz Höpfl aus Linden, wh. in Wels, Heiderseestraße 29; am 4. Oktober 74 Jahre: Helene Priebsch aus Gablonz, wh. in Marchtrenk, Frauengasse 26; am 5. Oktober 70 Jahre: Franz Jackel, wh. in Kremsmünster, Hauptstraße 40. Wir wünschen allen Geburtstagsjubilaren Gesundheit und Wohlergehen. Unsere erste Zusammenkunft nach der Sommerpause findet am Freitag, dem 6. Oktober 1978, in unserem Vereinsheim „Gasthof Kaiserkrone“, Wels, gegenüber dem Hauptbahnhof, statt. Wir hoffen, daß alle Landsleute ihren wohlverdienten Urlaub gut verbracht haben und freuen uns, sie alle wieder zu sehen.



Salzburg

Treffpunkt der Sudetendeutschen. Unser erster Kaffeemittag nach den Ferien war sehr gut besucht. Zu unserem nächsten, am 26. September ab 14.30 Uhr im Café-Restaurant „Harrer-Saal“, sind wieder alle herzlich eingeladen. Auch Nichtmitglieder unseres Landesverbandes sind willkommen! Für das kommende Lebensjahr wünschen wir zum Geburtstag den folgenden Mitgliedern nur gesunde und zufriedene Tage. Zur Erreichung des 90. Lebensjahres gratulieren wir besonders herzlich unserer Frau Hedwig Hutzek (geboren am 4. Oktober 1888 in Znaim) in Uttendorf, Frau Ann v. Peintner-Lichtenfels (früher Komotau) zum 81er! Weiters: Hedwig Czezerdlie (Troppau), Dr. Romana Fischer (Prag), Paula Franz (Freistadt), Elisabeth Grubel (Bielitz), Leopold Harda (Brünn), Leopold Hruschka (Selleitz), Alfred Klaner (Freiwaldau), Hugo Kment (Praskowitz/Aussig), Martha Knobloch (Gablonz), Dr. Ernst Mahla (Reichenberg), Doktor Heinz Mitlöchner (Haslau/Egerland) in St. Michael, Ing. Erhard Müller (Reichenberg), Leopoldine Pankratz (Znaim), Leopold Papesch (Brünn), Eduard Reischl (Perneck), Berta Sineger (Böhm. Trübau), Anna Thomasberger (Weidenau) in Wagrein und Margarethe Winkler (Salzburg) in Glasenbach.



Steiermark

Bruck an der Mur

Vereinslokal: Bahnhofshotel Müllner, Bruck a. d. Mur. Jeden 1. Monatssonntag, 15 Uhr. Da die Erholungszeit langsam zu Ende geht, laden wir Sie herzlich zu unserer nächsten Monatsversammlung ein, die am 1. Oktober um 15 Uhr im Bahnhofshotel abgehalten werden wird. Wir hoffen, daß wir Sie vollzählig, und zwar gut erholt, begrüßen können. Wir bitten daher um Vormerkung dieses Zeitpunktes.

Kirtag wird durch die Volkstanzgruppe der SDJ-Wien eröffnet! Am 28./29. 10. fahren wir zum Wochenendlager nach Hallein. Am 11. 11. beteiligen wir uns bei der Martini-Feier in den Sofienälen. Am 19. 11. besuchen wir das österr.-sudetendeutsche Volkstanzfest in Klosterneuburg. Das **Kranzablospenden** findet am Samstag, dem 2. Dezember 1978, statt, und natürlich nehmen wieder sehr viele Kameraden beim Winterlager der SDJÖ in Lessern bei Tauplitz in der Steiermark teil! Bei uns ist immer wieder etwas los, darum solltet auch Du bzw. darum sollte auch Ihre Tochter oder Ihr Sohn zur Sudetendeutschen Jugend kommen. Er findet dort nette Freunde jedwedem Alters! Na, wie wär's am nächsten Mittwoch?

Landesgruppe Niederösterreich

Wieder wurden einige kulturelle Veranstaltungen im Grenzland durchgeführt, zuletzt in Drosendorf! Und mit einigem Stolz können wir sagen, daß sich vor allem die Landsleute, die in diesem Gebiet wohnen, sehr auf unseren Besuch immer wieder freuen! Wir werden auch in Hinblick das Grenzland bevorzugt behandeln, um den dort ansässigen Menschen eine Abwechslung in ihrem kargen Alltag zu bieten. **Am kommenden Sonntag** findet die **Autorätsfahrt** der SDJÖ statt (am 24. 9.), die uns bestimmt wieder nach Niederösterreich führen wird (auch der Schreiber dieses Berichtes weiß nicht, wohin uns diesmal die Fahrt führen wird!). Nehmen auch wir daran teil! Näheres siehe unter Bundesjugendführung! **Vorankündigung:** Am 19. 11. findet in Klosterneuburg das österreichisch-sudetendeutsche Volkstanzfest statt, welches gemeinsam von der Bundes- und Landesführung NÖ. veranstaltet und vorbereitet wird! Haltet Euch schon jetzt diesen Termin frei!

Landesgruppe Steiermark

Der Sommer ist nun wieder vorbei, die Herbstarbeit kann beginnen und auch die Heimstunden laufen wieder an! Auskünfte und Anfragen an Uta AGATH-SPINKA, Hans-Riehl-Gasse 6/3, 8043 Graz! Übrigens: Das Winterlager der SDJÖ findet auch heuer wieder in der Steiermark vom 26. 12. 1978 bis 1. 1. 1979 statt, und zwar in Lessern bei Tauplitz! Wer möchte gerne mitmachen? Bitte um sofortige Anmeldung!

Landesgruppe Salzburg

In der letzten Nummer der Sudetenpost haben wir für 14./15. Oktober 1978 ein Wochenendlager in Hallein angekündigt! Jetzt wurde uns mitgeteilt, daß dieser Termin aus Gründen eines zur selben Zeit in Hallein stattfindenden Fernsehspiels nicht zu halten ist. Aus diesem Grunde findet dieses **Wochenende der Begegnung** für junge Leute ab 15 Jahren am 28. und 29. Oktober 1978 statt! Unterbringung in der Jugendherberge Hallein, mit Volksstamsabend, Besuch eines Hallenbades usw.! Dazu laden wir schon jetzt alle Freunde und Kameraden aus dem Land Salzburg und aus den übrigen Bundesländern herzlichst ein! Anfragen und Auskünfte bei Arnold Holubetz, 5020 Salzburg, Alexander-Moissi-Straße 11!

Die letzte Heimat

Laut Mitteilung der Postämter haben wir folgende Todesfälle in der Reihe unserer Bezieher zu beklagen: Hans Dorn, Linz, Wimmerstraße 52; Alois Höller, Linz, Handel-Mazzetti-Straße 3; Käthe Jungmichel, Laa an der Thaya; Maria Loigge, Leoben; Elsa Lorenz, Hartberg; Theresia Pothorn, Burggasse 5, Graz; Mizzi Stelzer, Mannhartgasse 6, Wien; Anna Tomek, Mackgasse 1, Wien; Irma Ulbrich, Lambach; Alois Wittinger, Grieskirchen.

Sudetenpost

Die Erscheinungstermine sind im
 Oktober: 5. und 19. Folge 19 und 20
 November: 2. und 16. Folge 21 und 22
 Dezember: 1. und 14. Folge 23 und 24

Sudetenpost

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Ruf 73 6 69. Eigentümer und Verleger, Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Geschäftsführer Karl Koplinger, Verantw. Redakteur: Prof. Wolfgang Sperner. Alle in Linz, Obere Donaulände 7, Druck: Druckerei und Zeitungsdruckhaus J. Wimmer Ges. m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis einschließlich 8 % Mehrwertsteuer S 64.—, Halbjahr S 34.—, Vierteljahr S 18.—, Einzelpreis S 3.—. Postsparkassenkonto 7734.939. Bankkonto: Allgemeine Sparkasse Linz, Konto 0000-028 135. Anzeigenannahme Linz, Obere Donaulände 7. — Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

PROFILE Fichte, Föhre, Douglas, Hemlock, Ramin, Samba u. a.

Schiffboden Faser Faser-Feder Schattenluge trennde Feder u. a.

KELLER - DACHAUSBAU - KÜCHE - BAD - SAUNA - DECKEN
 BODEN - WÄNDE - TÜREN - FENSTER
 NEUBAU — UMBAU — AUSBAU — ALTHAUSANIERUNG

„Holz lebt länger!“

Teaninger-HOLZ
 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1, Tel. 71 4 21
 Linz, Dr.-Pioner-Straße 17, Tel. 30 44

Paßfotos sofort alle Foto-Arbeiten raschest auch Color

FOTO-EXPRESS

Carl Hedanek
 Klagenfurt
 Paulitschgasse 15
 Besuch den Landsmann

MÖBEL NEUE HEIMAT

Auf 6000 Quadratmeter Fläche im alten und im neuen Haus eine wahre Fundgrube für alles, was Ihrem Heim Atmosphäre gibt.

Das ist es, was heute zählt, die totale Auswahl, der Preis, die Zahlungsbedingungen, die Lieferzeit und das Service.

Salzburger Straße 205, 4020 Linz

EUROPA MÖBEL

Realitätenbüro **TRIEBELNIG** WOHNUNGEN — GESCHAFTS — BETRIEBE
 Inh. Ludmilla Zuschnig, Klagenfurt, 8-Mai-Straße 2/1, Ecke Benediktinerplatz, Tel. 84 8 23.

Handstrickwolle stets in besten Qualitäten. SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.